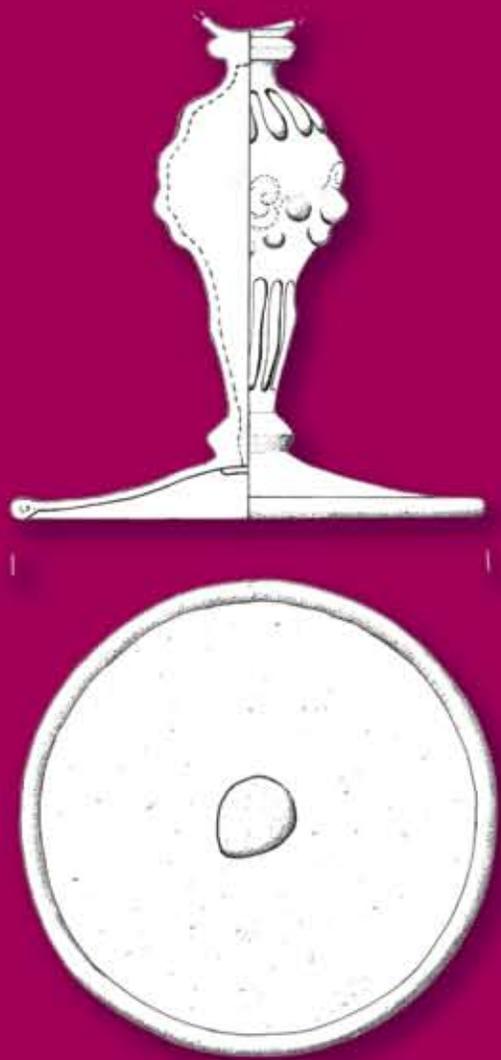


Forum Hall in Tirol

# Neues zur Geschichte der Stadt



# Band 1

Forum Hall in Tirol  
Neues zur Geschichte der Stadt  
Band 1

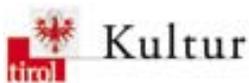
Herausgegeben von:

Alexander Zanesco (Stadtarchäologie Hall in Tirol)

Romedio Schmitz-Esser (Stadtarchiv Hall in Tirol)

**Gedruckt mit Unterstützung von:**

der Stadt Hall in Tirol,  
der Abteilung Kultur des Landes Tirol,  
des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck,  
des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien,  
den Teilnehmern an der Ausstellung „Hall in Tirol – Die Stadt als Schaumraum“ im Jahr 2003,  
namentlich genannt im gleichlautenden Aufsatz in diesem Band.



**bm:bwk**

**Impressum**

© Ablinger.Garber GmbH, 6060 Hall in Tirol 2006

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

**Redaktion:** Alexander Zanesco, Romedio Schmitz-Esser und Walter Hauser

**Gestaltung:** Peter Fejes

**Herstellung:** Ablinger.Garber GmbH, Medienturm 6060 Hall in Tirol

Eine Produktion des Vereins zur Förderung der Stadtarchäologie und Stadtgeschichte in Hall in Tirol

**Auch erhältlich im:** Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck

Tel.: ++43(0)512 507 4321 Fax: ++43(0)512 507 2886, [Ur-Fruehgeschichte@uibk.ac.at](mailto:Ur-Fruehgeschichte@uibk.ac.at)

**ISBN:** 3-9501945-8-4

978-3-9501945-8-6

# Inhaltsverzeichnis

<b>Grußwort des Bürgermeisters</b> .....	4
<b>Vorwort der Herausgeber</b> .....	5
<b>Harald Stadler</b> .....	8
Die Zeit sporadischer Fundaufsammlungen und früher archäologischer Untersuchungen	
<b>Sylvia Mader, Alexander Zanesco und Walter Hauser</b> .....	22
Hall in Tirol – Die Stadt als Schauplatz. Eine Ausstellung in den Gassen der Stadt vom 14. Juni bis 26. August 2003 – ein Rückblick zum Thema Wissenschaft und Öffentlichkeit	
<b>Andreas Faistenberger</b> .....	34
Das Haller Stadtrecht von 1303	
<b>Heinz Moser</b> .....	44
Die städtebauliche Entwicklung von Hall in Tirol	
<b>Konrad Spindler (†)</b> .....	62
Böhmisches Bitterwasser für Hall in Tirol	
<b>Walter Hauser</b> .....	70
Inventar mittelalterlicher Bausubstanz der Stadt Hall in Tirol. Aspekte zur Entwicklung der Stadt und ihrer Häuser im späten 13. und 14. Jahrhundert	
<b>Alexander Zanesco</b> .....	84
Bauarchäologische Forschungen in der Burg Hasegg, Hall in Tirol	
<b>Roland Hofer</b> .....	104
Aus welchem Stein ist Hall gebaut? Ein Inventar der Naturbausteine an den Fassaden der Altstadt	
<b>Romedio Schmitz-Esser</b> .....	110
Die Graffiti der Salvatorkirche von Hall in Tirol	
<b>Nadja Riedmann</b> .....	126
Die Fresken auf der spätmittelalterlichen Fassade Salvatorgasse 7 in Hall in Tirol	
<b>Alexander Zanesco</b> .....	142
Latrinengruben und Parzellegefüge am Beispiel der Grabung Gasthof „Goldener Engl“	
<b>Iris Litzke und Hansjörg Küster</b> .....	156
Latrinen im Goldenen Engl: Archäobotanik	
<b>George McGlynn</b> .....	162
Zum Speiseplan im spätmittelalterlichen Hall in Tirol. Tierknochen aus zwei Latrinengruben im „Goldenen Engl“	



*Leo Vonmetz*

## Grußwort des Bürgermeisters

Der besondere Stellenwert unserer Stadt in der Kulturlandschaft Tirols dokumentiert sich einmal mehr in der nun neu entstehenden Publikationsreihe „Forum Hall in Tirol. Neues zur Geschichte der Stadt“. Unter der gemeinsamen Herausgabe von Stadtarchiv und Stadtarchäologie unter der Leitung von Dr. Romedio Schmitz-Esser und Dr. Alexander Zanesco soll sie ihrem Namen entsprechend ein Forum sein für all jene Forscher, die sich mit besonderen Leistungen um unsere Geschichte bemühen. Ihnen allen gilt der aufrichtige Dank der Stadtführung, die diese Publikation nach Kräften unterstützt im Wissen, dass unsere Bevölkerung diese Arbeit zu schätzen weiß. Auch international stößt sie auf reges Interesse.

Der Glücksfall unseres hervorragend erhaltenen Stadtarchivs ist uns Auftrag genug, diese Geschichtsquelle ersten Ranges entsprechend zu betreuen und für Forschungsprojekte auszuwerten.

Ganz anders die Geschichte der Stadtarchäologie Hall i. T. Durchaus keine selbstverständliche Entscheidung, sondern der Respekt vor unserer mittelalterlichen Stadt und deren Geschichte ließ diese Idee 1996 zustande kommen. Die Stadtarchäologie, ein Forschungsprojekt der Universität Innsbruck unter Dr. Alexander Zanesco, hat sich in den folgenden Jahren zu einer kaum noch wegzudenkenden Einrichtung entwickelt. Sie kann durch ihre kontinuierliche Arbeit bereits schöne Erfolge vorweisen. Wertvolle Funde und einige Publikationen zu einzelnen Themen konnten unser Geschichtsbild wesentlich bereichern. Die Finanzierung durch das Land Tirol, das Bundesdenkmalamt, die Universität Innsbruck, private Sponsoren und die Stadt Hall gibt dieser Einrichtung einen besonderen Stellenwert. Ausstellungen, Führungen sowie Dienstleistungen für historisch Interessierte haben den Veranstaltungsbereich der Stadt Hall wesentlich bereichert.

Wertvolle Forschungseinrichtungen in der Art wie sie in Hall verwirklicht wurden, finden sich nur in wenigen österreichischen Städten und es bleibt zu hoffen, dass ihre Tätigkeit zum Wohl unserer Gemeinde noch lange erhalten bleibt.

**Bürgermeister Leo Vonmetz**

# Vorwort der Herausgeber

**Alexander Zanesco und Romedio Schmitz-Esser**

Geschichte ist keine Datensammlung, die irgendwann abgeschlossen und vorgelegt wird. Sie ist wohl auch Erhebung und Verwaltung von Daten, aber letztlich ein ständig sich neu vollziehender Prozess der Auseinandersetzung mit dem, was an Fakten zur Vergangenheit gewonnen werden kann. Ein Prozess, der individuell und zugleich kollektiv ist. Jede Gesellschaft und jeder Mensch richtet den Blick zurück aus der Perspektive des Jetzt, um Halt in der Gegenwart und eine Vorstellung für die Zukunft zu gewinnen. Begriffe, die nur vage abzugrenzen sind. Menschen, die sich diesem Prozess ganz besonders verschrieben haben, brauchen ein Forum, in dem sie ihre Erkenntnisse einem breiten Publikum zur Diskussion stellen und damit die Auseinandersetzung mit der Geschichte immer wieder neu beleben können.

Geschichte spürt man in Hall auf Schritt und Tritt. Das sagen die, die hier wohnen und noch mehr jene Zehntausende, die die kleine Stadt am Inn jährlich besuchen. Seit vielen Jahrzehnten wird diese Geschichte beschrieben und erforscht. Mit den Generationen ändern sich Möglichkeiten, Methoden und Perspektiven. Geschichtsschreibung ist eben nicht nur Sache von HistorikerInnen und diese finden oft nur schwer den Weg zu jenen geschichtsrelevanten Informationen, die aus anderen Wissenschaften kommen. Auch dazu soll dieses Forum dienen. Forscher mit unterschiedlichen, fachspezifischen Blickweisen können unter dem gemeinsamen Nenner der Geschichte ihre Arbeiten vorstellen und zugänglich machen.

Im Zentrum dieser Publikationsreihe, deren erster Band nun vorliegt, steht also die Geschichte der Stadt Hall in Tirol einschließlich ihrer nächsten Umgebung. Mit dem breiten Spektrum unterschiedlicher Disziplinen wird ihr Programm bereits klar umrissen: Abweichende Perspektiven und Denkweisen können zu einem vielfältigeren und fruchtbareren Dialog führen. Dabei kann die Einrichtung der Stadtarchäologie, die von Beginn an als interdisziplinäre Forschungsstelle konzipiert war, sicher als eine der Voraussetzungen für das Zustandekommen dieser Publikation gelten. Wenig war bisher bekannt über jene vereinzelt archäologischen Aktivitäten vor dem Jahr 1996, als sich diese Institution mit ersten Stadtkerngrabungen zu entwickeln begann (Harald Stadler, Die Zeit sporadischer Fundaufsammlungen und früher archäologischer Untersuchungen).

Auch als Komponente des sozialen Lebens konnte sie sich von Zeit zu Zeit ins Bewusstsein der Bevölkerung bringen (Sylvia Mader, Alexander Zanesco und Walter Hauser, Hall in Tirol – Die Stadt als Schauraum). Dazu zählen auch Publikationen wie diese unter der gemeinsamen Herausgabe von Stadtarchäologie und Stadtarchiv. Das Archiv verwaltet eine sehr umfangreiche Sammlung einschlägiger Schriftquellen und macht sie der Wissenschaft zugänglich. Neue historische Forschungen zu speziellen Themen der Stadtgeschichte sind auch selbstverständlicher Bestandteil des hier vorgestellten Konzepts (Andreas Faistenberger, Das Haller Stadtrecht – Heinz Moser, Die städtebauliche Entwicklung von Hall in Tirol – Konrad Spindler, Böhmisches Bitterwasser für Hall in Tirol). Als eine entscheidende Komponente zur Erforschung der Stadtgeschichte hat sich in den letzten etwa 25 Jahren die Bauforschung etabliert (Walter Hauser, Bauforschung, Überblick, Ergebnisse, Fragestellungen). Aufgrund der intensiven fachlichen Überschneidung wirkte sie auch immer als Motor der Archäologie und umgekehrt (Alexander Zanesco – Bauarchäologische Forschungen in der Burg Hasegg). Ähnlich eng ist ihre Verschränkung mit kunsthistorischen (Nadja Riedmann, Die Fresken auf der spätmittelalterlichen Fassade Salvatorgasse 7 in Hall in Tirol), epigraphischen (Romedio Schmitz-Esser, Die Graffiti der Salvatorkirche von Hall in Tirol) und naturwissenschaftlichen Fragestellungen (Roland Hofer, Das Naturbausteininventar der Altstadt von Hall) in dem an Kulturgut reichen Hall. Ebenso kommen archäologische Untersuchungen ohne den gleichzeitigen Blick auf die Naturwissenschaften kaum noch zu abgerundeten Ergebnissen (Alexander Zanesco, Latrinengruben und Parzellengefüge – Iris Litzke und Hansjörg Küster, Latrinen im „Goldenen Engl“: Archäobotanik – George McGlynn, Tierknochenreste aus zwei spätmittelalterlichen Latrinen im Gasthof „Goldener Engl“). Offenheit für neue Ansätze ist eine Voraussetzung für kreatives Denken.

Diese viel gerühmte Interdisziplinarität ist auch eine zwischenmenschliche Sache. Die gute Zusammenarbeit mit den AutorInnen verpflichtet uns daher zu besonderem Dank. Eben solcher gebührt all jenen, die sich darüber hinaus um das Zustandekommen dieser Publikation bemüht haben. Ganz besonders hervorgehoben sei jener Mann, der der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Tirol zum Durchbruch verholfen und die Stadtarchäologie Hall i. T. von Anfang an tatkräftig unterstützt hat: Konrad Spindler. Über den großen Verlust hinaus, den sein früher Tod für die Forschung bedeutet, ist

sein Werk zugleich Antrieb zur fachübergreifenden Arbeit. „Forum Hall in Tirol 1“ erscheint auch als Sonderband der von ihm begründeten Reihe Nearchos.

Dieses Buch ist nicht zuletzt auch Ergebnis der Bemühungen des vor einigen Jahren gegründeten „Vereins zur Förderung der Stadtarchäologie und Stadtgeschichte in Hall i. T.“ Er organisierte die finanziellen Voraussetzungen für dieses Buchprojekt und steht institutionell hinter der Herausgabe. Insbesondere den Mitgliedern des Vorstands sei für ihr Engagement gedankt. Als eine glückliche Fügung empfinden wir die äußerst konstruktive Zusammenarbeit mit dem Verlag Ablinger & Garber in Hall. Mit ihm kann dieses schon lange beabsichtigte Buchprojekt nun endlich seiner Verwirklichung entgegensehen. Ohne die zahlreichen öffentlichen und privaten Sponsoren wäre das ebenfalls nicht möglich. Ihnen gilt daher unser besonderer Dank.

Wohl sind wir selbst überzeugt davon, dass das Konzept dieser Reihe einen für Tirol neuen und besonders für die Erforschung der Stadtgeschichte Halls fruchtbaren Weg beschreitet, doch liegt es letztlich beim Leser, zu entscheiden, ob das Vorhaben auch gelingt. Unser Anliegen ist es, ein möglichst breites Publikum für diese Stadt und ihre Geschichte zu begeistern. Dem flüchtigen Leser haben wir aus diesem Grund mittels zusammenfassender Texte versucht, die Möglichkeit einer raschen Orientierung zu geben. Wer sich mit einzelnen Themen näher auseinandersetzen möchte, dem sei schließlich die Lektüre der ausführlicheren Haupttexte nahe gelegt.

Ein Forum soll es sein, das Neues zur Geschichte der Stadt bringt und von der Auseinandersetzung lebt. Daher freuen wir uns, wenn uns Anregungen, Wünsche und Kritik erreichen.

**Hall in Tirol, im Sommer 2006**

**Alexander Zanesco (Stadtarchäologie Hall in Tirol)**

**Romedio Schmitz-Esser (Stadtarchiv Hall in Tirol)**

## Die Zeit sporadischer Fundaufsammlungen und früher archäologischer Untersuchungen

Die Stadt Hall ist mit ihrem großen Anteil erhaltener mittelalterlicher Bausubstanz ein besonderer Schmuckstein im kulturgeschichtlichen Schatzkästlein des Landes Tirol. Wissenschaften wie Geschichte<sup>1</sup>, Kunstgeschichte<sup>2</sup> und Numismatik<sup>3</sup> beschäftigen sich schon sehr lange und intensiv mit der Handelsstadt am Inn. Umso erstaunlicher mutet es an, dass es bis zum Jahre 1996 dauern sollte, bis die institutionelle Einrichtung einer Stadtarchäologie geschaffen werden konnte. Der vorliegende Beitrag versucht die Zeit vor ihrer Gründung näher zu beleuchten. Die Zusammenstellung wird insofern erschwert, als dass sich die einschlägigen Realien auf vielerlei Institutionen und Privatpersonen verteilen. Außerdem sind manche Funde aus dem Stadtgebiet in die nach 1938 neu geschaffenen Gemeinden Mils und Absam gekommen<sup>4</sup>.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist nicht jedermanns Sache. Das Fach lebt vielfach von Ausnahmerscheinungen, also von Personen, die oft aus einem Hobby heraus einer Berufung folgen. Einem dieser Titanen, nämlich Hans Hochenegg<sup>5</sup>, verdanken wir den größten Bestand an kulturgeschichtlichen Objekten aus dem Stadtgebiet von Hall vor der Zeit systematischer archäologischer Untersuchungen. Er war zweifelsfrei der eifrigste Fundaufsammler, dessen legendäre Kollektion<sup>6</sup> bedauerlicherweise nicht von einer amtlichen Institution in toto angekauft, sondern buchstäblich in alle Welt verstreut wurde. Neben vielen Publikationen<sup>7</sup> hinterließ er folglich eine Reihe von archäologischen Artefakten, die allerdings nur teilweise in öffentlichen Besitz<sup>8</sup> geraten sind.

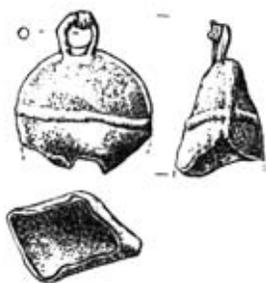


Abb. 1 Hall, Unterer Stadtplatz.  
Schelle aus Zinn. M 1:1.

Der ergiebigste, „archäologisch“ geborgene Komplex wurde im Oktober 1950 in einem Teil des ehemaligen südlichen Stadtgrabens von Hall aufgelesen. Als Fundstelle wird eine Verkehrsinsel im Bereich der heutigen Landstraße zwischen Saline und Oberer Stadt angegeben. Bei Kanalisierungsarbeiten stieß man vor der Mädchenschule in etwa zweieinhalb Metern Tiefe auf Klumpen mit Schlacken, denen Keramik, Kohle und Metallstücke beigemischt waren. Hochenegg spricht von einem wahren „Fundrausch“ mancher Teile der Haller Bevölkerung, der den davon erfassten außer einem Schwabacher Goldgulden der Zeit knapp vor 1476 jedoch nur lauter unansehnliche Kleinigkeiten bescherte. Eine größere Menge der geborgenen Objekte wurde – folgt man seiner Schilderung – dem damaligen Museumsleiter übergeben. Die Schlackenreste untersuchte Georg Mutschlechner

vom Institut für Mineralogie der Universität Innsbruck und stellte dabei fest, dass das Material aus der Haller Münze oder eines Nebenbetriebes<sup>9</sup> stammen müsste und nach einem Schadensfeuer (1509?) in den Stadtgraben entsorgt worden ist. Der ehrenamtliche Leiter des Haller Stadtmuseums, Hofrat Dr. Karl Moeser, konnte als Numismatiker diese Vermutung vollauf bestätigen. Es wurden Haller und Nürnberger Raitpfennige sowie Silbermünzen aus Hall, Lienz, Salzburg, Freiburg in der Schweiz, Treviso und Mailand gefunden, die nicht über das Jahr 1509<sup>10</sup> hinausgingen. Die im Nachlass Hochenegg noch erhaltenen Stücke setzen sich aus Nürnberger und Haller Raitpfennigen sowie Haller und Lienzer<sup>11</sup> Nominalen zusammen. Dazu gehören auch runde und rechteckige Fragmente geschnittenen Silberblechs (Taf. 1,16-19). Hochenegg<sup>12</sup> berichtet sogar von Zainen, was alles in allem auf die Reste einer Edelmetallwerkstätte, eher noch auf eine Münzerei hindeuten könnte.

Konisch-zylindrische Hülsen aus gewalztem Buntmetall (Taf. 1,11-15) werden allgemein als Miedersenkelhülsen angesprochen. Sie finden sich bei Burgen- und Stadtgrabungen sehr häufig<sup>13</sup>, weshalb ihr Vorkommen in Hall kaum verwunderlich ist. Dazu kommen noch eine Reihe von Stecknadeln aus Buntmetall mit verschiedenen Kopf- formen (Taf. 2,1-39) sowie allerlei Haken- und Ösenformen (Taf. 1,1-10). Zwei Schraubgewinde, eines davon mit Öse aus Eisen (Taf. 1,27-28), stehen im Verdacht als Verschlüsse für Zinnflaschen gedient zu haben. Eine kleine verzierte Buntmetallschnalle (Taf. 1,24) kann funktionsmäßig nicht genauer bestimmt werden. Ob der aus Blei geformte Gegenstand (Taf. 1,21) als Spinnwirtel oder als Schmuckperle mit apotropäischer Funktion gedient hat, muss offen bleiben.

Eine gegossene Schelle aus Zinn (Abb. 1) mit einfachem Klangschlitz und ringförmiger Öse dürfte als Trachtbestandteil<sup>14</sup> getragen worden sein und gilt in der Region noch als selten.

Ein Pilgerzeichen aus Blei<sup>15</sup> ist innerhalb des Fundkomplexes aus dem Haller Stadtgraben von herausragender Bedeutung. Es stellt<sup>16</sup> den hl. Laurentius (Abb. 2) dar und wurde Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit einer Datierung um 1490 bis 1500 als ältestes Pilgerzeichen Österreichs bezeichnet. Weitere Devotionalien sind von Hochenegg dem Haller Stadtmuseum<sup>17</sup> übergeben worden, dort aber nicht mehr aufzufinden<sup>18</sup>. Eine Zusammenstellung archäologisch geborgener mittelalterlicher Pilgerzeichen in Tirol<sup>19</sup> wurde noch nicht versucht. Als bisher ältestes archäologisch

Vor der schrittweisen Einrichtung einer Stadtarchäologie ab 1996, als systematische archäologische Untersuchungen in Hall in Tirol einsetzen, bemühten sich Privatgelehrte wie v. a. Hans Hochenegg um die Sammlung und Erhaltung von Bodenfunden aus dem Stadtgebiet. Ein von ihm und anderen Personen im Jahr 1950 bei Bauarbeiten vor der Mädchenschule am Unteren Stadtplatz geborgenes Konvolut dürfte insbesondere Abfälle der Münzprägestätte enthalten haben.



Abb. 2 Hall, Unterer Stadtplatz. Pilgerzeichen aus Blei. M 1:1.

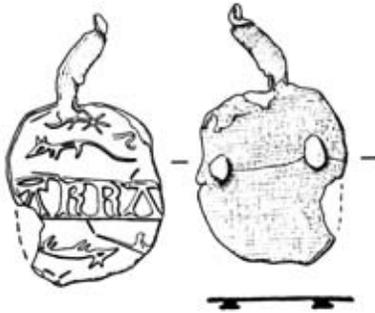


Abb. 3 Hall, Unterer Stadtplatz.  
Plakette mit Zauberspruch aus Blei. M 1:1.

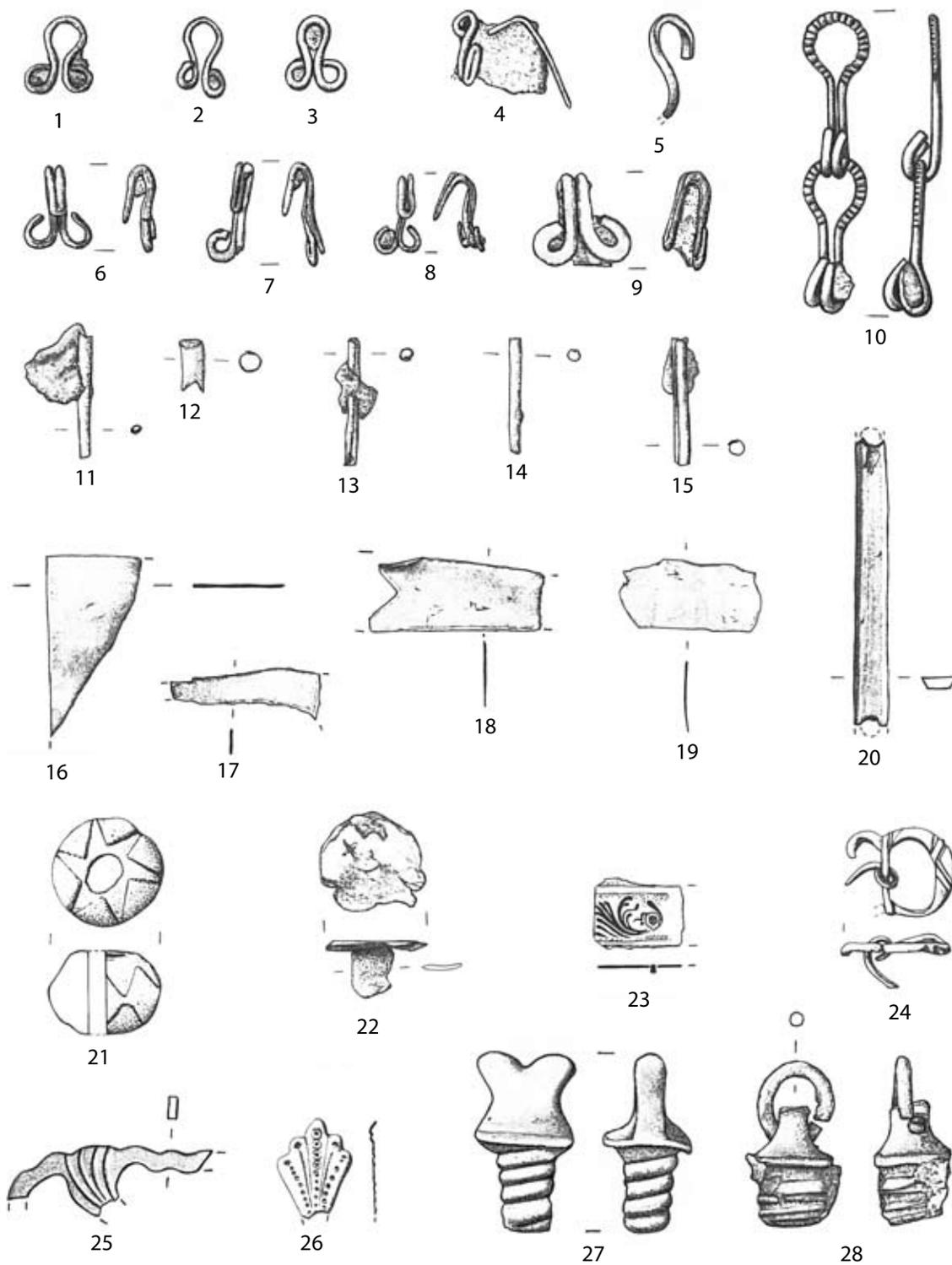
Im Nachlass von Hans Hochenegg fanden sich Alltagsgegenstände unterschiedlichster Bestimmung, dazu zählten Miedersenkenshülsen, Kleiderhäkchen, Schrauben, Stecknadeln und eine Schnalle ebenso wie eine Schelle aus Zinn oder ein Pilgerzeichen des Hl. Laurentius aus Blei. Die Funde datieren spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich.

geborgenes mittelalterliches Dokument dieser Gattung in der Region gilt das rautenförmige Exemplar aus Blei, das als Lesefund unterhalb der Ruine Herrenhauswand/Gem. Kössen<sup>20</sup> zum Vorschein gekommen und nach stilistischen Kriterien ins 13./14. Jh. zu setzen ist. Die Bleiplakette aus Hall mit den von Hochenegg<sup>21</sup> als Ratten identifizierten Tieren und dem gekürzten Zauberspruch abrakadabra (Abb. 3) dürfte wohl mit Hochenegg als Abwehrzauber gegen die Pest<sup>22</sup> anzusprechen sein.

Ein Schmelztiegel mit dreieckiger Mündung aus schamotteartiger feuerfester Keramik<sup>23</sup> von einem unbekanntem Fundort befand sich ebenfalls in Hocheneggs Nachlass (Taf. 3,4). Nach Auskunft des wohl besten Kenners niedersächsischer technischer Keramik handelt es sich um einen Import aus Großalmerode/Deutschland<sup>24</sup>. Tiegel dieser Art und Größe sind ergologisch perfekt gestaltet, lassen sich leicht mit der Zange greifen und die ausgezipften Mündungen erlauben es, ihren Inhalt zielgenau in die Formen zu gießen. Diese keramischen Spezialbehälter datierten vom 14. bis 17. Jh.<sup>25</sup> und wurden hauptsächlich von Kleinschmieden, in Schmelzhütten, aber auch in Münzstätten verwendet.

Aus der Sammlung Hochenegg stammen auch zwei Armbrustbolzen (Taf. 3,2-3), die im Verzeichnis von 1968<sup>26</sup> aber nicht näher angeführt sind. Es handelt sich dabei um kräftige Tüllenbolzen aus Eisen, wie sie uns aus verschiedenen Burgen in Tirol<sup>27</sup> wohlbekannt sind. Die Schäfte und Stabilisierungsflügel sind jeweils aus Lärche (*Larix decidua*) gefertigt<sup>28</sup>. Dieser Befund weicht von den bisher dendrologisch bestimmten Exemplaren aus Südtirol<sup>29</sup> ab, die immer aus Weide bestehen. Die Wicklungsreste zwischen Eisentülle und Holzschaft (Taf. 3,2) finden wir auch auf kompletten Bolzen im Innsbrucker Zeughaus<sup>30</sup>. Sie dürften aus tierischem Sehnenmaterial bestehen. Die Geschossform weist vorderhand auf eine Verwendung im Krieg hin. Da aber gerade in Hall – wie in anderen Städten auch – mit der Armbrust überdies sportliche Übungen in Schützengesellschaften<sup>31</sup> noch lange bis ins 18. Jh. hinein veranstaltet wurden, lassen sich rein typologisch keine eindeutigen Aussagen zur tatsächlichen Funktion machen.

Hochenegg<sup>32</sup> war es auch, der eine Zisterne<sup>33</sup> im sogenannten Fürstenthof in der oberen Altstadt beobachtete. Ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck wurden über die Zeit mehrere



Taf. 1 Hall, Unterer Stadtplatz. 1-24 Buntmetall, 25-28 Eisen. M 1:1.

Kleinfunde von ersten archäologischen Grabungen und Baubeobachtungen kamen im Laufe der Zeit auch in das Landesmuseum Ferdinandeum. Dazu gehören Keramik, Münzen und Gläser. Sie stammen sowohl von Fundplätzen innerhalb als auch außerhalb des engeren Stadtgebietes.

mittelalterliche und neuzeitliche Funde eingeliefert<sup>34</sup>. Unter der nicht gerade berauschenden Menge der Realien befindet sich eine Silbermünze<sup>35</sup>, und zwar ein sogenannter Vierer Leopolds (1396-1406) aus der Grabung von Wilhelm Sydow<sup>36</sup> in der Pfarrkirche St. Nikolaus.

Auch wenn sich die Grabungsstelle nicht mehr im eigentlichen Stadtgebiet befindet, so seien doch die Kleinfunde vom sogenannten Hügel Geislöd<sup>37</sup> angeführt. Martin Bitschnau<sup>38</sup> konnte dort bei Baggerarbeiten oxidierend gebrannte glasierte Ware, am Rand gestempelte sogenannte Passauer Graphitkeramik, u. a. auch mit rundem, erhabenen Bodenstempel, und Ofenkacheln mit viereckiger Mündung, eine Gürtelschnalle und eine Messerklinge aus Eisen, Schlacke sowie Fensterglas des 13./14. -16. Jh. bergen.

Dazu gesellt sich noch ein Ziegel (Maße 31,8 x 15,5 x 7,6 cm) aus der Burganlage von Hasegg<sup>39</sup>, der auf der Schmalseite die vor dem Brand angebrachte Jahreszahl 1824 zeigt.

Ein besonderes, bei der Stadtbevölkerung immanent bewusstes Bauwerk bilden die sogenannten „Ritschen“<sup>40</sup>, wie sie ein ortsüblicher Ausdruck bezeichnet. Es handelt sich dabei um aus Naturstein gestaltete Abwasserkanäle, die meist aus Breccie und Schieferplatten bestehen und von zwei Bächen, dem Weißenbach und dem Baubach<sup>41</sup> gespeist wurden. Für das Jahr 1822 ist auch ein Ritschenplan von Hall überliefert<sup>42</sup>. Immer wieder stieß und stößt man gelegentlich bei Bauarbeiten auf dieses System<sup>43</sup>, wie solche in ähnlicher Form auch für andere österreichische Städte wie etwa Krems<sup>44</sup> überliefert sind. Diese ausgeklügelte Kanalführung bildet nach wie vor hinsichtlich Aufbau und Datierung ein oft diskutiertes, aber in Detailfragen immer noch längst nicht restlos geklärtes Problem<sup>45</sup>.

Erich Egg<sup>46</sup> berichtet anfangs der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts von einer Kiste mit zerbrochenen Gläsern, die 1884 unter einem Fußboden im Gasthof Goldener Engl am Unteren Stadtplatz entdeckt worden seien. Es handelt sich um ein frühes Beispiel der gerade in letzter Zeit in die regionalwissenschaftliche Literatur eingebrachten Archäologie „oberhalb der Grasnarbe“ oder Archäologie „im Obergeschoss“<sup>47</sup>. Von diesem Fundkomplex kam bloß das Bruchstück eines Weinglases (Taf. 3,1) in das Tiroler Landesmuseum<sup>48</sup>. Der Knauf ist traubenförmig ausgebildet. Egg<sup>49</sup> nimmt für dieses Stück

die Nachahmung einer in der Innsbrucker Hofglashütte hergestellten Form an und weist auf die Haller Glashütte als mutmaßlichen Replikator hin.

Weitere für die Stadtgeschichte relevante Informationen sind über den Inhalt von Kirchturmkugeln in Erfahrung zu bringen. Diese spezielle Art der Niederlegung, die bewusst im Sinne eines historischen Überlieferungswillens vorgenommen wurde, lässt sich vermutlich in Tirol bis ins 16. Jh.<sup>50</sup> zurückverfolgen. Die Bezeichnung des Behälters ist dabei unterschiedlich. So finden wir dafür Begriffe wie Kirchturmknauf, Kirchturmkugel oder Kirchturmknopf<sup>51</sup>. Im Jahre 1994 wurde über Vermittlung von Werner Jud vom Landeskonservatorat Tirol der Inhalt der Kirchturmkugel von Hall/Stadtpfarrkirche dem Autor zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben. In die regionale wissenschaftliche Literatur sind solche bewusste Thesaurierungsmöglichkeiten schon des öfteren eingeflossen, wie diesbezügliche Berichte über Kirchturmuntersuchungen in Weerberg/Nordtirol<sup>52</sup>, in St. Jakob i. Defereggan/Osttirol<sup>53</sup> oder Girlan/Südtirol<sup>54</sup> beweisen.

Der Inhalt des Turmknaufes der Haller Stadtpfarrkirche bestand aus einem Caravacakreuz aus feuervergoldetem Buntmetall (Taf. 4,5), einem Pfeil aus Buntmetall (Taf. 4,1), Fragmenten von zwei Wachsiegeln (Taf. 4,2-4) und Eisenresten, die vermutlich vom Siegelbehälter herrühren. Caravacakreuze finden wir vor allem an Rosenkränzen<sup>55</sup>. Bei dem Siegel handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eines aus Brixen, wie der Agnus Dei im Bild verrät<sup>56</sup>. Kleine Pfeile aus Metall sind ein Teilbereich des Sebastianskultes (Sebastianpfeile) und symbolisieren seit jeher Seuchen und Tod verbunden mit dem Wunsch auf Verschonung und waren im 18./19. Jh. ein beliebter Bestandteil des Wettersegens<sup>57</sup>.

Die Fundorte offiziöser Botschaften beschränken sich aber nicht nur auf Turmknaufkugeln von sakralen Gebäuden, sondern auch in ebensolchen von profanen Häusern können selbige entdeckt werden, wie jüngst eine versiegelte „Flaschenpost“ von 1910 im Madleinhof von Thaur<sup>58</sup> gezeigt hat, die der Besitzer, ein Zimmermeister, in der Turmkugel deponiert hatte.

Eine frühe archäologische Untersuchung ist für die Salvatorkirche in der Haller Unterstadt belegt. Das durch eine Fliegerbombe im Zweiten

Eine besondere Form der Fundüberlieferung stellt die bewusste Deponierung von Objekten in Turmknaufen dar. Aus Hall sind solche Hinterlegungen etwa von der Stadtpfarrkirche und vom Münzerturm bekannt. Es handelt sich dabei meist um sakrale Gegenstände mit apotropäischer Wirkung. Im weiteren Sinn kann man sie der Kategorie „Bauopfer“ zugesellen.



Abb. 4 Hall, Salvatorkirche, Archäologische Untersuchungen 1950/52.  
Foto: anonym

Weltkrieg zerstörte Gotteshaus wurde in den Jahren von 1950 bis 1952 einer Renovierung und einem Wiederaufbau unterzogen. Dabei nutzte man, weil das Kirchenpflaster zur Gänze ausgetauscht werden musste, die Gelegenheit, eine archäologische Grabung durchzuführen. Diese stand unter der wissenschaftlichen Leitung von Osmund Menghin vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck. Im Zuge dieser Erdbewegungen wurde ein Großteil des Hauptschiffes bis zu 2 m tief abgegraben (Abb. 3). Im Bereich der dabei freigelegten Familiengruft der Herren von Kripp fand man etliche mittelalterliche Kleinobjekte wie Keramik, Eisennägel und Tierknochen, die von den dort überlieferten älteren Profanbauten<sup>59</sup> stammen dürften. Die Dokumentation der Befunde wurde unter der Aufsicht des Barons Paul von Kripp von Herrn Walter Tusch für die damalige Zeit vorbildlich angefertigt. Die in der Gruft geborgenen Beigaben wie Teile eines Pilgerzeichens aus Blei und Rosenkränze mit facettierten Perlen aus Gagat befinden sich heute in Privatbesitz<sup>60</sup>.

Mit dem Wiederaufbau der Salvatorkirche in den frühen 1950er Jahren ergab sich auch die Gelegenheit einer archäologischen Untersuchung im Gotteshaus. Die dabei zum Vorschein gekommene Gruft der Familie Kripp enthielt neben Rosenkränzen auch zahlreiche mittelalterliche Kleinobjekte wie Keramik, Eisennägel oder Tierknochen, die wohl noch von den hier vor der Kirchenerrichtung gestandenen Gebäuden stammten.

Die ersten systematischen Untersuchungen an obertägigem Mauerwerk<sup>61</sup> sind in der Erstellung des Stadtalterplanes für Hall zu sehen, wobei erstmals 15 romanische Häuser bauanalytisch ausgemacht wurden. Es handelte sich um ein Projekt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien zu den Bualterplänen der Städte Tirols<sup>62</sup>. Es folgten mehrere Begehungen, u. a. wurde dabei 1992 auch ein Kellerplan von Hall innerhalb einer Vermessungsübung des Institutes für Baukunst und Denkmalpflege der Universität Innsbruck<sup>63</sup> geschaffen.

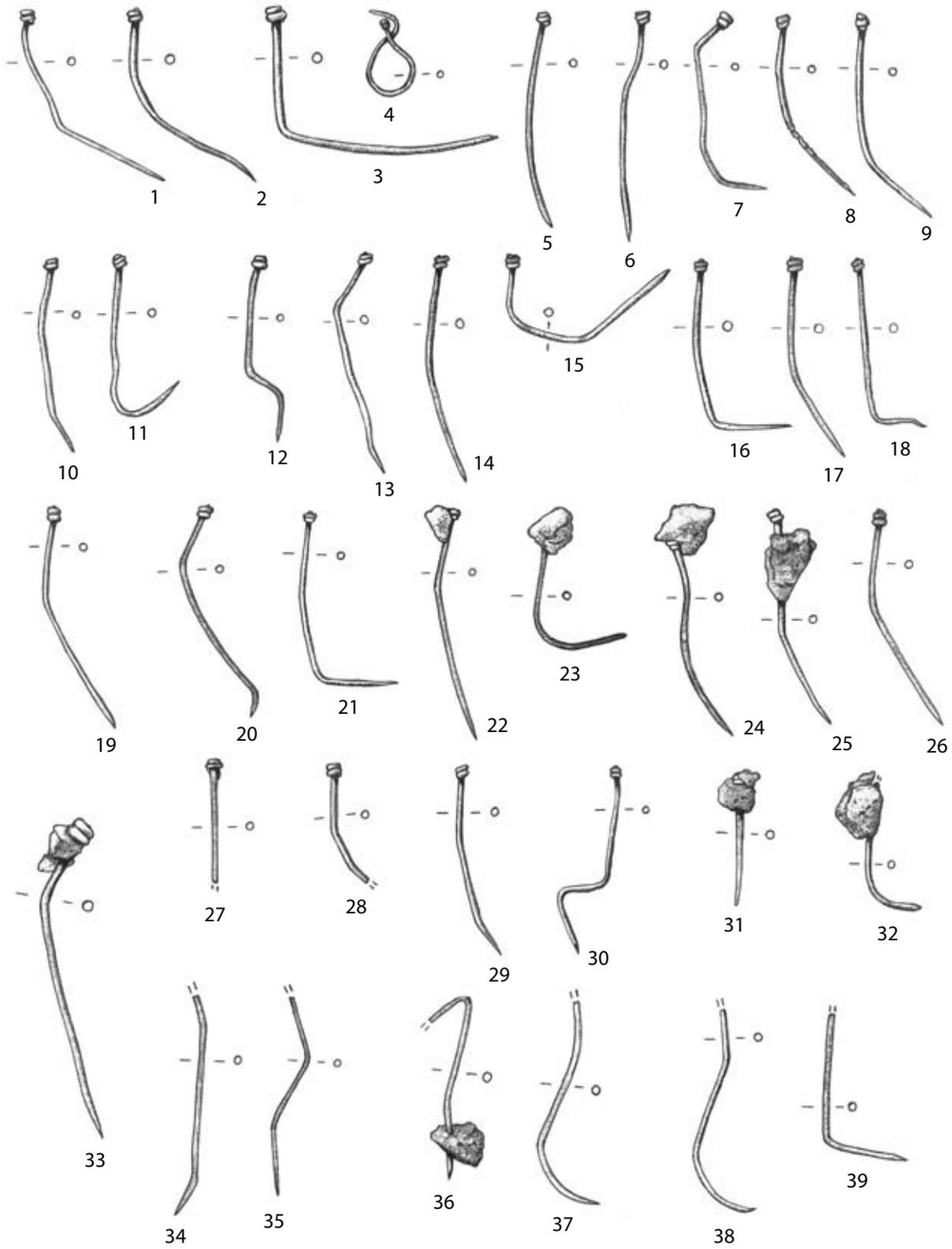
Die archäologischen Untersuchungen des Landeskonservatorates Innsbruck während der Ära Wilhelm Sydows konzentrierten sich

schwerpunktmäßig auf Sakralbauten. Die Arbeiten<sup>64</sup> in der Haller Pfarrkirche hatten ihren Anlassfall in der Erneuerung des Fußbodens. Wegen einer Schotterauflage von nur durchschnittlich 80 cm Höhe beschränkten sich die Untersuchungen auf mehrere Suchgräben, um eventuelle Vorgängerbauten der jetzigen, größtenteils spätgotischen Anlage zu ertasten. Es wurden auch zwei ältere Kirchenbauphasen<sup>65</sup> entdeckt, deren ältere vom Ausgräber aufgrund der Mauertechnik ins späte 13. Jh. datiert wird. Trotz einer Suchfläche von ca. 45 m<sup>2</sup> Größe überrascht bis auf eine Münze<sup>66</sup> das völlige Fehlen von mittelalterlichen und neuzeitliche Funden. Die archäologischerseits fixierte Bauphasenentwicklung erfuhr durch Martin Bitschnau<sup>67</sup> eine glänzende Bestätigung. Der Bauanalytiker beobachtete in den frühen 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei Bauarbeiten an der Ostseite unter dem Chorfundament der Pfarrkirche zum hl. Nikolaus ein damals noch nicht näher deutbares, aber inzwischen als gesichert anzusprechendes romantisches Mauerwerk<sup>68</sup>.

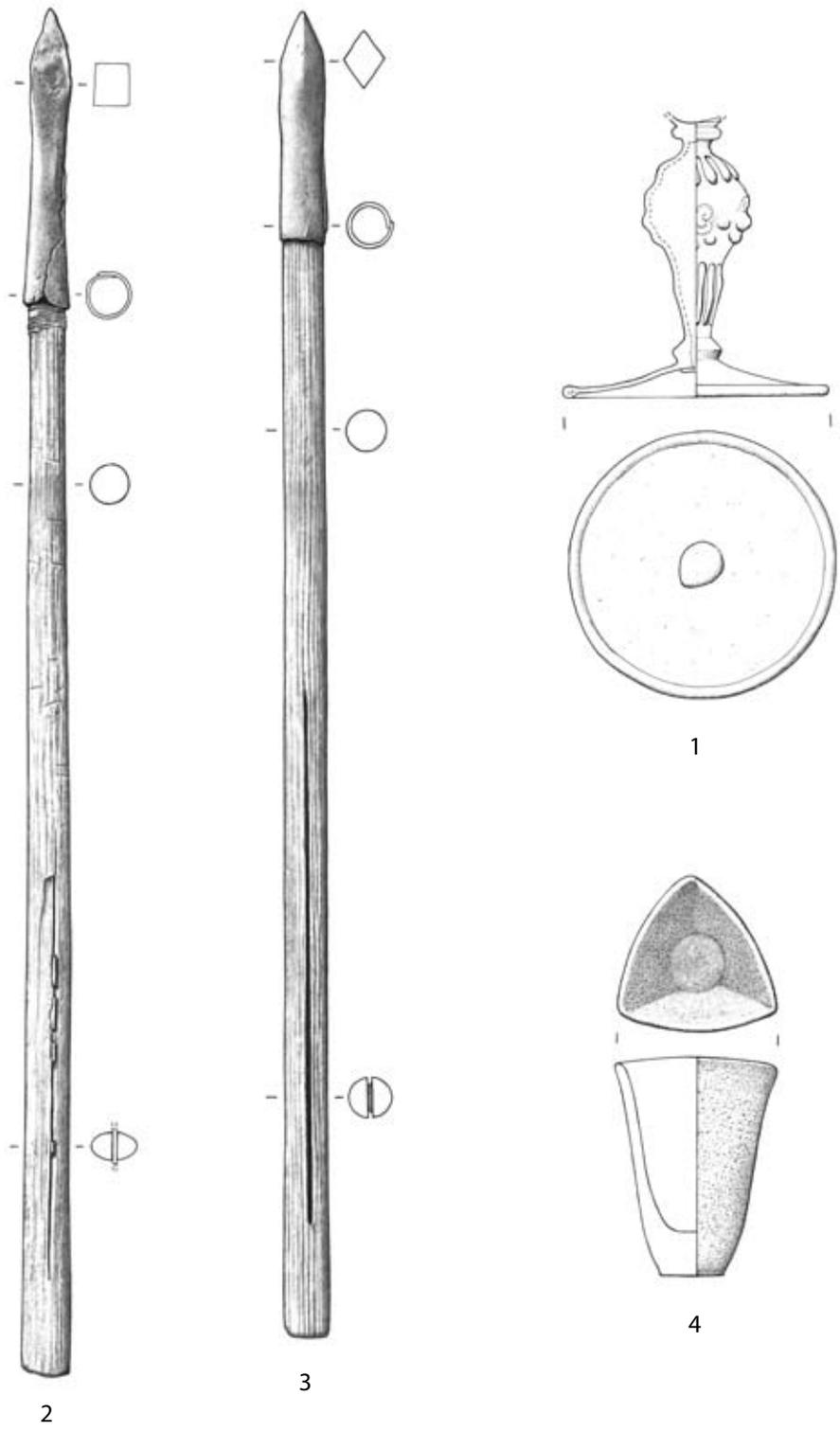
Archäologisch-bauhistorische Untersuchungen führten auch Horst Hambrusch, Michael Tschurtschenthaler und Georg Ladstätter<sup>69</sup> an der Haller Stadtmauer in den Jahren 1995 durch. Bodeneingriffe erfolgten im Garten des Pfarrhauses sowohl innerhalb als auch außerhalb der Stadtmauer. Die innerhalb derselben gelegene Suchfläche wurde bis auf 180 cm Tiefe ausgehoben und damit erreichte man auch die Fundamente. Ziel der Untersuchungen war es, die verschiedenen horizontalen und vertikalen Bauphasen der Haller Stadtmauer bis zur ihrer Fertigstellung in diesem Bereich zu klären. An Kleinfunden soll fast ausschließlich Keramik geborgen worden sein, deren Datierung aufgrund nicht genehmigter Autopsie vorerst offen bleiben muss.

Der Autor ist sich bewusst, dass die angestrebte Vollständigkeit der vielfach im Verborgenen geleisteten Arbeit zur Archäologie in der Stadt Hall vor Einrichtung der „Stadtarchäologie“ unter der Leitung von Alexander Zanesco ein utopisches Ziel bleiben muss. Die Absicht einer vorläufigen Zusammenfassung und der Wunsch, dass damit einige in Privatbesitz befindliche, derzeit noch anonyme Mosaiksteine zur Geschichte von Hall einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt werden, möge den vorliegenden Versuch rechtfertigen. Der Stadtarchäologie Hall sei eine gesicherte Zukunft und langer Bestand gewünscht. Die Tiroler Landesforschung wäre ohne sie um vieles ärmer.

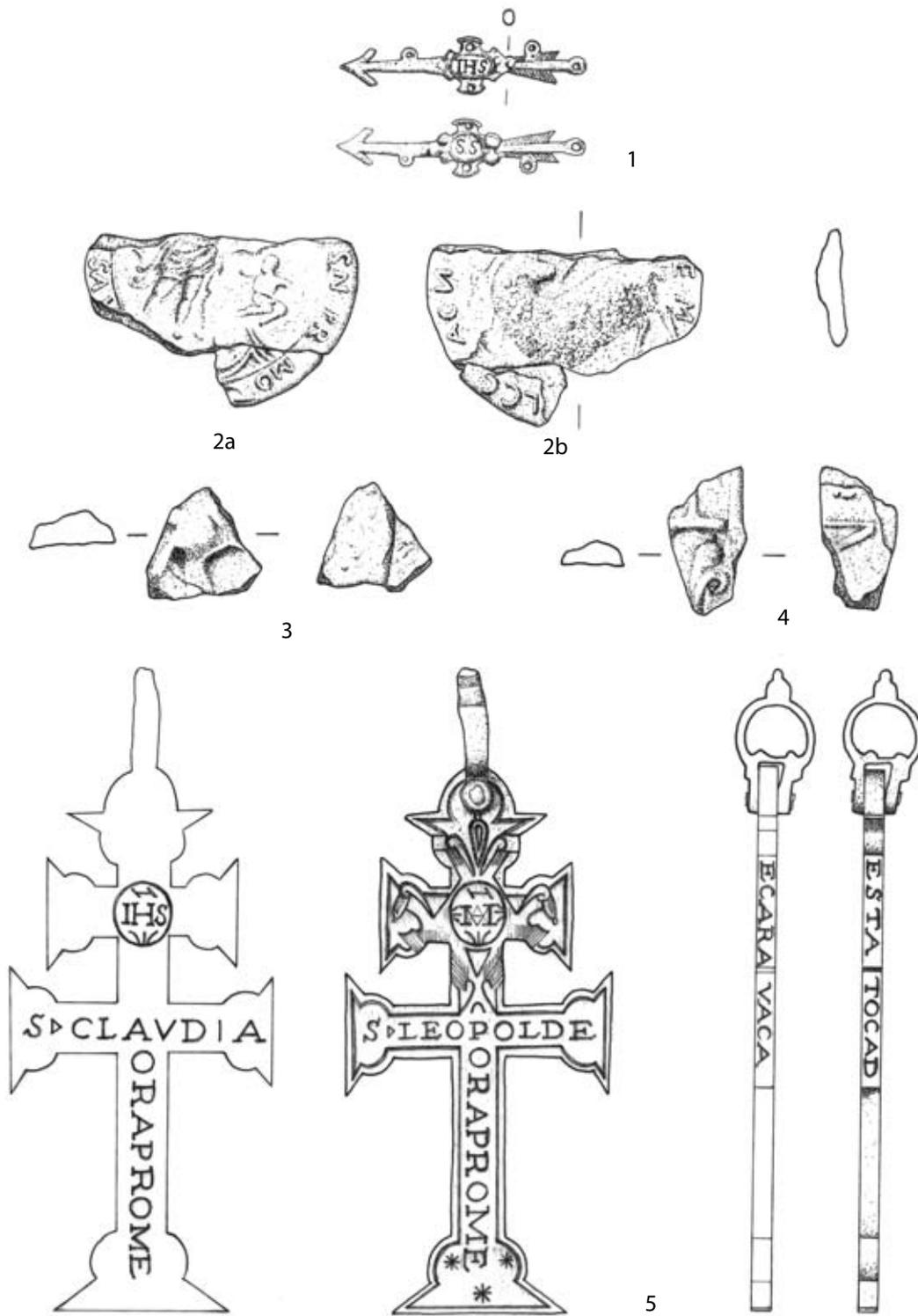
Eine der wichtigsten archäologischen Untersuchungen vor dem Entstehen einer Stadtarchäologie in Hall war die vom Bundesdenkmalamt unter Wilhelm Sydow in der Stadtpfarrkirche durchgeführte Grabung. Sie ergab u. a. einen Vorgängerbau des späten 13. Jahrhunderts, bei dem es sich wohl um das in den Quellen für das Jahr 1281 genannte Gotteshaus handelt.



Taf. 2 Hall, Unterer Stadtplatz. 1-39 Buntmetall. M 1:1.



Taf. 3 Hall, Zwischenboden im Gasthof Goldener Engl. 1 Glas, aus dem Nachlass Hoehenegg, 2-3 Holz und Eisen, 4 Keramik. M 1:2.



Taf. 4 Hall, St. Nikolaus, Turmkugel. 1, 5 Buntmetall, 2-4 Wachs. M 1:1.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> D. SCHÖNHERR, *Schweygerische Chronik der Stadt Hall*. Tirolische Geschichtsquellen 1 (Innsbruck 1867); J. FAISTENBERGER, *Aus der guten alten Zeit* (Hall in Tirol 1937); F. EGGER, *Haller Chronik*, in: H. HOCHENEGG (Hrsg.), *Haller Buch*. Schlern-Schriften 106 (Innsbruck 1953) 226-267; G. KIENBERGER, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Hall*, in: ebd. 100-225; F.-H. HYE, *Die Städte Tirols*. Österreichisches Städtebuch V/1 (Wien 1980); N. GRASS/H. HOCHENEGG (Hrsg.), *Stadtbuch Hall in Tirol* (Innsbruck 1981); H. MOSER, *Hall in Tirol*. Entwicklung und Erneuerung der Altstadt (Hall in Tirol 1989); H. NOFLATSCHER-POSCH, *Die Jahrmärkte von Hall in Tirol, ein Handelszentrum Tirols in der frühen Neuzeit* (Hall in Tirol 1992); *Stadtgemeinde Hall in Tirol* (Hrsg.), *Hall in Tirol*. Stadtbuch (Hall in Tirol 1996); K. BRANDSTÄTTER, *Ratsfamilien und Tagelöhner. Die Bewohner von Hall in Tirol im ausgehenden Mittelalter*. Tiroler Wirtschaftsstudien 54 (Innsbruck 2002).
- <sup>2</sup> N. RIEDMANN, *Topographischer Abriss der spätgotischen Wandmalerei in Nordtirol sowie Einzeluntersuchungen am Beispiel der Stadt Hall in Tirol und der Hofmaler Erzherzog Sigmunds, Jos Weninger und Ludwig Konreiter* (unpubl. Diss.) (Innsbruck 2002).
- <sup>3</sup> H. MOSER/H. TURSKEY, *Die Münzstätte Hall in Tirol 1477-1665* (Innsbruck 1977); Dies., *Die Münzstätte Hall in Tirol 1665-1809* (Innsbruck 1981); H. MOSER, *Die Münzstätte*, in: *Stadtbuch* (Anm. 1) 89-119, bes. 89-113.
- <sup>4</sup> Freundliche Mitteilung von Sabine Seeber-Kneussl, Hall.
- <sup>5</sup> N. GRASS, *Zum 95. Geburtstag von Dr. Hans Hochenegg*, in: *Der Schlern* 63 (1989) 523-524.
- <sup>6</sup> U. a. Steigbügel, Schwertgriffe, Pfeilspitzen etc.; vgl. H. Hochenegg, *Kulturgeschichtliches aus der Sammlung Hochenegg*, in: *Der Schlern* 42 (1968) 325-332, bes. 328; Hochenegg kann sogar auf eigenen Grund in Hall ausgegrabene Objekte, nämlich zwei Feuerschlageisen der Renaissance ebda. 330, nachweisen; auch aus anderen Teilen Tirols sind Streufunde in seine Sammlung gekommen, wie etwa ein Bergwerkshammer aus einer Schlackenhalde in Schwaz.
- <sup>7</sup> Wie Anm. 4.
- <sup>8</sup> Ankäufe durch das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Südtiroler Landesmuseum Schloss Tirol, Stadtarchiv Innsbruck.
- <sup>9</sup> H. HOCHENEGG, *Mittelalterliche Pilgerabzeichen aus Haller Bodenfinden*, in: *Heiligenverehrung in Nord- und Osttirol*. Schlern-Schriften 170 (Innsbruck 1965) 72-76, bes. 72.
- <sup>10</sup> Von diesen Prägungen ist nur mehr ein Bruchteil auf uns gekommen.
- <sup>11</sup> Freundliche Bestimmung Helmut Rizzolli, Bozen.
- <sup>12</sup> HOCHENEGG (Anm. 9) 73.
- <sup>13</sup> H. STADLER, *Ausgrabungen auf der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten*, in: *Nearchos* 3 (1995) 137-315, bes. 280 m. Anm. 136.
- <sup>14</sup> G. EGAN /F. PRITCHARD, *Dress Accessories. Medieval finds from Excavation in London* 3 (London 1991) 336-341 Abb. 221; K. SPINDLER, *Falknerei in Archäologie und Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Beizjagd in Tirol*, in: *Nearchos Sonderheft* 3 (1998) 33, Abb. 14, 2.
- <sup>15</sup> HOCHENEGG (Anm. 6) 331.
- <sup>16</sup> Die Restaurierung erfolgte im Institut für Ur- u. Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der Universität Innsbruck; alle Zeichnungen stammen von Andreas Blaickner; vgl. dazu HOCHENEGG (Anm. 9) Taf. VIII unten Mitte.
- <sup>17</sup> HOCHENEGG (Anm. 9) Taf. VIII oben.
- <sup>18</sup> Laut Kustos Konrad Schiestl habe man die Artefakte zu einem nicht näher eruierbaren Zeitpunkt wieder an Hans Hochenegg zurückgegeben.
- <sup>19</sup> Die in der Sammlung Hochenegg befindlichen religiösen Pfennige und Medaillen werden mit ca. 520 Stück angegeben: Hochenegg (Anm. 6) 330; sie sind ebenfalls noch unpubliziert.
- <sup>20</sup> H. STADLER, *Der Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf in Tirol*, in: *Nearchos* 2 (1994) 11-210, bes. 89, Abb. 44; die Identifizierung des Heiligen und des Kultortes ist trotz Kontaktaufnahme mit dem Pilgerzeichenarchiv in Würzburg, vgl. W. BRÜCKNER, *Kurt Köster und das Pilgerzeichenarchiv*, in: *BBV* 13/2 (1986) 101-102, nicht mit letztgültiger Klarheit gelungen.
- <sup>21</sup> Hochenegg (Anm. 6) 75-76.
- <sup>22</sup> M. MALA, *Weisse Magie* (München 1996) 40.
- <sup>23</sup> HOCHENEGG (Anm. 6) 331; Ankauf Südtiroler Landesmuseum Schloss Tirol.
- <sup>24</sup> H. G. STEPHAN, *Technische und Baukeramik. Teil 2., Tonfiguren, Knicker, Steingut, Porzellan. Aspekte von Handel früher chemischer Industrie, Bergbau und Gewerbegeschichte* (Großalmerode 1995).
- <sup>25</sup> Ebd.
- <sup>26</sup> GRASS 1968; die Vermittlung für die wissenschaftliche Auswertung wird Herrn Karlmann Philipp, Absam, verdankt; auch im Stadtmuseum von Hall sind noch vier Exemplare aus dieser Kollektion ausgestellt.
- <sup>27</sup> STADLER (Anm. 20) 96, Abb. 51.
- <sup>28</sup> Freundliche Bestimmung durch Walter Oberhuber, Institut für Botanik der Universität Innsbruck.
- <sup>29</sup> H. STADLER, *Die archäologischen Forschungen im Zwischenboden des Kapellenturmes von Schloß Tirol*, in: *Das Geheimnis der Turris Parva*. *Nearchos Sonderheft* 1 (1998) 55-88, bes. 85.

- <sup>30</sup> Dort wartet immer noch ein Fundkomplex von über 300 Bolzen auf seine Veröffentlichung; das Haller Städtische Zeughaus befand sich im heutigen Agramsturm an der nördlichen Stadtmauer.
- <sup>31</sup> O. STOLZ/F.-H. HYE/N. GRASS, Geschichte der Verfassung und Verwaltung, in: Stadtbuch (Anm. 1) 36-52, bes. 47 m. Anm. 52.
- <sup>32</sup> Eine Fotodokumentation soll sich im Nachlass von Hochenegg befinden; vgl. auch MOSER (Anm. 1) 110.
- <sup>33</sup> Der Typ, ob Filter- oder Tankzisterne oder auch eine Latrinengrube, ist nicht gesichert.
- <sup>34</sup> Für die freundliche Unterstützung bei der Nachsuche und der Gewährung der Publikationserlaubnis wird dem Kustos Wolfgang Söldner herzlich gedankt; in den Einganglisten der Zeitschrift des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum sind auch eine Reihe von Funden aus Hall verzeichnet, aber hier nicht aufgenommen.
- <sup>35</sup> TLMF Inv.-Nr.: U 19.075 Hall, Pfarrkirche, auf dem spätgotischen Unterboden; die Bestimmung der Münze wird Herrn Helmut Rizzolli, Bozen, verdankt.
- <sup>36</sup> Der Fund wird in der Grabungspublikation (W. SYDOW, Grabungen in der Pfarrkirche von Hall in Tirol, in: Tiroler Heimatblätter (1983) 2-3) mit keiner Silbe erwähnt.
- <sup>37</sup> Bitschnau 1974, 179f.
- <sup>38</sup> TLMF Inv.-Nr. 18.545, geborgen am 12. 4. 1971.
- <sup>39</sup> TLMF Inv. Nr. 18.579; eine Studiensammlung historischer Ziegel wurde von Martin Bitschnau begonnen, aber nicht systematisch weitergeführt.
- <sup>40</sup> Zur Etymologie des Wortes als gedeckter Kanal vgl. J. SCHÖPF, Tirolerisches Idiotikon (Vaduz 1866) 559.
- <sup>41</sup> MOSER (Anm. 3) 16.
- <sup>42</sup> MOSER (Anm. 3) 102; vgl. dazu auch den schematischen Plan des Rohr- und Kanalnetzes von Canterbury aus dem 12. Jh.: K. GREWE, Die Wasserversorgung im Mittelalter (Mainz 1991) 231.
- <sup>43</sup> Mündliche Hinweise durch Mitarbeiter des hiesigen Stadtbauamtes, Abt. Wasserwerk: bei Umbaumaßnahmen am Stiftsplatz u. a.
- <sup>44</sup> G. ARTNER/M. KRENN, Stadtarchäologie im Raum Krems-Stein, in: Archäologie Österreichs (1995) 40-56.
- <sup>45</sup> Vgl. dazu Beitrag ZANESCO in diesem Band; vgl. auch Schloss Tirol/Küchenhof mit mehrteiligen steinplattengedeckten Kanälen (unpubliziert); der Autor bereitet eine umfangreiche Arbeit zur Wasserversorgung von Schloss Tirol vor.
- <sup>46</sup> E. EGG, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert. Tiroler Wirtschaftsstudien 15 (Innsbruck 1962) 55.
- <sup>47</sup> Altwasser 2000, 44-46; vgl. auch STADLER 1998, 11-14; ders. 2003, 5-14; zum weitgehenden Fehlen dieser Fundgattung in Hall vgl. den Beitrag ZANESCO in diesem Band.
- <sup>48</sup> Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Inv.-Nr. GL 166; für die freundliche Erlaubnis das Stück publizieren zu dürfen wird Frau Eleonore Gürtler von der Abteilung Kunstgeschichte herzlich gedankt.
- <sup>49</sup> EGG (Anm. 46) 55-56.
- <sup>50</sup> E. EGG, Fundber. Österreich 9 (1966/70) 355.
- <sup>51</sup> Z. B. Kirchturmkugel von Sauters/Südtirol: [www.villanders.tv/chronik\\_dt.html](http://www.villanders.tv/chronik_dt.html), 29.03.2003.
- <sup>52</sup> Egg (Anm. 46) 55-56.
- <sup>53</sup> W. POTACS, Die Botschaft vom Turm der Leonhardskirche in St. Jakob i. D., in: Osttiroler Heimatbl. 8 (1991) 8.
- <sup>54</sup> K. F. ZANI, Dorfgeschichte aus dem Turmknauf der Pfarrkirche zu Girlan, in: Der Schlern 62 (1988) 480-483; vgl. dazu u. a. auch K. PLUNGER, Urkunden aus dem Knauf des Pfarrturmes von St. Pauls, in: Der Schlern 64 (1990) 333-348; A. BUSSON, Ein Münzfund im Kirchturmknauf zu Sterzing in Tirol, in: Numismatische Zeitschrift 23 (1891) 191.
- <sup>55</sup> M. GRÜNEWALD, Pilgerzeichen, Rosenkränze, Wallfahrtsmedaillen (Worms 2001) 67.
- <sup>56</sup> G. PFEIFER, Siegel und Macht - Macht der Siegel. Bemerkungen zum Siegelgebrauch in der mittelalterlichen Gesellschaft des Bistums Brixen, in: Siegel und Macht (Bozen 2002) 20-26, bes. 23.
- <sup>57</sup> S. FASSBINDER, Wallfahrt, Andacht und Magie, in: ZAM Beihefte 18 (Bonn 2003) 352-353.
- <sup>58</sup> Kulturberichte in Tirol (2003) 79 m. Abb.; H. STADLER, Neue Funde zur Archäologie oberhalb der Grasnarbe in Altirol und Vorarlberg, in: Kongressbericht Bamberg 2004 (im Druck).
- <sup>59</sup> H. GRATSCHER (=P. v. Kripp), Die Salvatorkirche zu Hall, in: Haller Buch (Anm. 1) 418-422; E. Egg, Kunst in Hall, in: Stadtgemeinde Hall in Tirol (Hrsg.), Hall in Tirol. Stadtbuch<sup>2</sup> (Innsbruck 1996) 159-206, bes. 164f.
- <sup>60</sup> Herrn Baron Jakob von Kripp wird für die Herausgabe der kompletten Dokumentation herzlich gedankt. Die archäologische Befundung und die Auswertung der Kleinfunde verdienen an anderer Stelle eine eingehendere Betrachtung.
- <sup>61</sup> Zur Methode vgl. M. BITSCHNAU, Bauforschung auf Schloss Tirol 1986-1999. H. 1 (1999) 4-11.
- <sup>62</sup> M. BITSCHNAU, Baualterpläne Österreichischer Städte. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 8, Lieferung Stadt Hall in Tirol (Wien 1988); vgl. auch Beitrag HAUSER in diesem Band.
- <sup>63</sup> Freundliche Mitteilung Horst Hambrusch, Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege der Universität Innsbruck.

<sup>64</sup> SYDOW (Anm. 36) 2-3; sein Vorgänger Gerard Kaltenhauser wurde während seiner Amtszeit zu der bei Bauarbeiten im Eingangsbereich der Pfarrkirche von St. Nikolaus entdeckten gemauerten Gruft gerufen. Da es sich nur um eine 300 Jahre alte Begräbnisstätte des 17. Jh. handelte, unterließ man weitere archäologisch-wissenschaftliche Arbeiten. Ein Bericht dazu soll im Denkmalamt Innsbruck vorliegen; freundliche Mitteilung Gerard Kaltenhauser, Innsbruck.

<sup>65</sup> SYDOW (Anm. 36) 2.

<sup>66</sup> Vgl. Anm. 34 u. 35.

<sup>67</sup> Freundliche Mitteilung Martin Bitschnau, Innsbruck 2003; ders., Fundber. Österreich 1974, 179; die Dokumentation mit Foto wurde dem Landeskonservatorat Innsbruck übergeben; mittlerweile gilt sie als verschollen.

<sup>68</sup> Zu neuerlich festgestellten aufgehenden romanischen Kompartimenten vgl. den Beitrag HAUSER in diesem Band.

<sup>69</sup> Vgl. den schriftlichen Bericht im Bauamt Hall in Tirol; telefonische Auskunft Michael Tschurtschenthaler, Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie in Innsbruck; eine wissenschaftliche Auswertung von Befunden und Funden wird angestrebt; die damals geborgenen Artefakte konnten bis zur Fertigstellung des Manuskriptes nicht eingesehen werden.

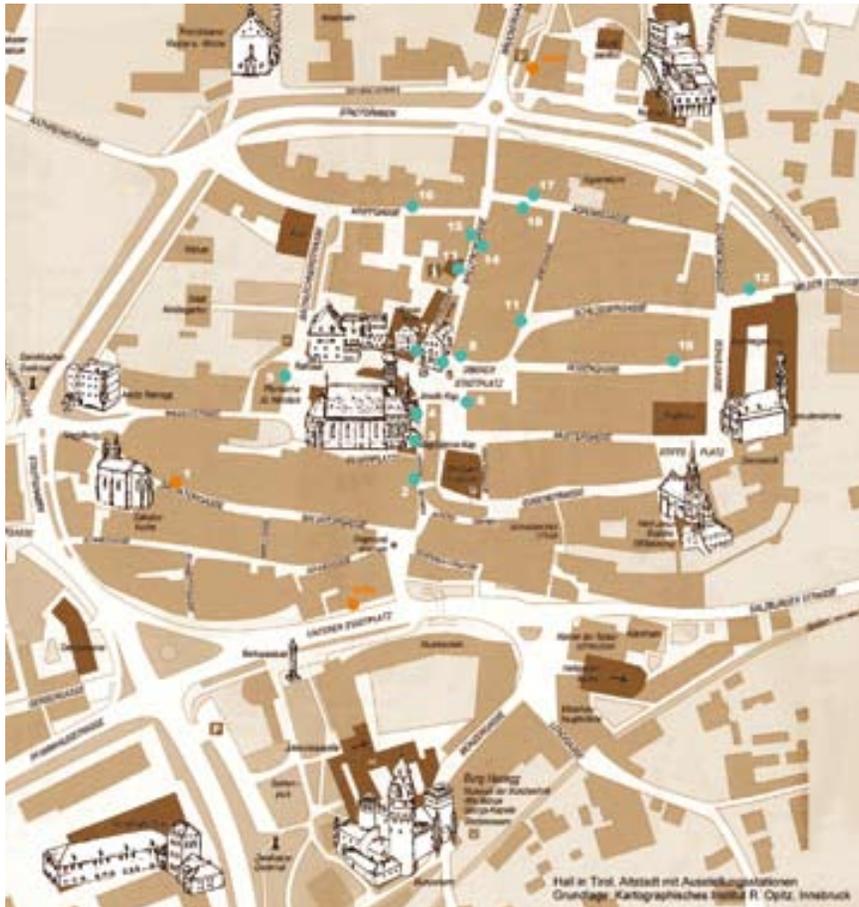
## Hall in Tirol – Die Stadt als Schauraum

**Eine Ausstellung in den Gassen der Stadt vom 14. Juni bis 26. August 2003 – ein Rückblick zum Thema Wissenschaft und Öffentlichkeit**

Anlässlich der 700-Jahr-Feier zur Stadterhebung im Juli 2003 war es angezeigt, sich an den Feierlichkeiten mit einem Beitrag zur Stadtgeschichte zu beteiligen und zugleich Ergebnisse der ersten sieben Jahre Stadtarchäologie der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein Vergleich „heute – damals“ als Thema für eine Jubiläumsausstellung lag nahe. Ausgehend von den vorhandenen archäologischen Funden einerseits und den Vorlieben des Publikums andererseits bot sich die Alltagsgeschichte als durchgehendes Ausstellungsthema an. Das archäologische Fundmaterial erlaubte die Darstellung etlicher Bereiche des täglichen Lebens in der Vergangenheit. Daher entschloss sich *der Verein zur Förderung der Stadtarchäologie und Stadtgeschichte in Hall i. T.* zu einem innovativen Konzept, das die Bürgerschaft mit einbezog. Die Idee eines Ausstellungsweges in der Altstadt war geboren. Es sollte dabei mehr oder weniger dem Zufall überlassen bleiben, welche Themenbereiche gezeigt werden: Die Haller Betriebe, deren Geschäfte innerhalb der Stadtmauern lagen, wurden eingeladen, sich am Ausstellungsprojekt zu beteiligen. 20 Unternehmen unterstützten das Vorhaben und stellten ihre Schaufenster für „Die Stadt als Schauraum“ zur Verfügung. Dem Publikum wurde damit Gelegenheit gegeben, sich die Ausstellung im Rahmen des gewohnten Schaufensterbummels in der Altstadt anzusehen. Dahinter verbarg sich freilich noch ein weiterer Gedanke: Der allgemeinen Museums-müdigkeit sollte mit dem Gang in den öffentlichen Raum begegnet werden.

### Das Ausstellungskonzept

basierte im Wesentlichen auf der Präsentation unpublizierter Funde aus Hall im Kontext mit der Warenpalette des jeweiligen Betriebes und der durch die Räumlichkeit vorgegebenen Ausstellungsstation. So wurden Koch- und Vorratsgefäße in der Auslage eines Geschirrgeschäftes gezeigt, ein Albarello in der Apotheke oder Miederhaken und Trachtzubehör in einer Boutique für Damenmoden, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Ausstellung umfasste 18 Stationen mit den auf diese Weise vorgegebenen Themen und zwei Standorte mit allgemeinen Informationen zur Ausstellung einschließlich einer Orientierungshilfe zur Siedlungsgeschichte und zur Stadtarchäologie selbst. Ein ausstellungsbegleitender Folder enthielt Kurzbeschreibungen aller Stationen, Abbildungen der wichtigsten Exponate sowie einen Stadtplan zur Orientierung (Abb. 1). Die Themen ergaben sich



## Die Stadt als Schaumraum

- 1 Stadtarchäologie Hall i. T.
  - 2 Grabendrogerie Senn
  - 3 Bäckerei Bucher
  - 4 Anton Waltl Vis à Vis
  - 5 Tiroler Sparkasse
  - 6 Kur- und Stadtapotheke
  - 7 Lampe Reisen
  - 8 Skribo Moser
  - 9 Kotzbeck Orthopädie Schuhe
  - 10 Chesi cucina & tavola
  - 11 Spanring Optik
  - 12 Fröschl Bau
  - 13 Tourismusverband
  - 14 Tee & Kräuter Drogerie
  - 15 In Shop Cecil
  - 16 Fotoengel
  - 17 Doris Schuh & Taschen
  - 18 Kindl Moden
- Info 1 (unten) Raiffeisenbank Hall i. T.  
Info 2 (oben) Tiroler Sparkasse

Abb. 1: Stadtplan von Hall i.T. mit den Stationen der Ausstellung.  
Grundlage: Kartographisches Institut R. Opitz, Innsbruck.

wie folgt: Stadtarchäologie, Hygiene und Körperpflege, Backstube, Ofen, Geld und Sparen, Apotheke, Reisen und Handelsbeziehungen, Spiel und Schreiben/Lesen, Orthopädie und Armenwesen, Geschirr, Glasverarbeitung und Glasprodukte, Bauwesen, Gastbetrieb, Kräuter und Heilkunde, Textiltechniken und Mode, Schuhmode sowie Grabungs- und Funddokumentation.

Die Inszenierung der Exponate und die Vermittlung damit verbundener historischer Informationen erforderte naturgemäß sehr unterschiedliche Lösungen. Während etwa die im Schaufenster der Stadtarchäologie in der Salvatorgasse 20 ausgestellte „Cupa amatoria“ (Abb. 2) durch die Schönheit der Renaissance-Malerei gleichsam für sich selbst sprach, benötigten kleine, unscheinbare Objekte, wie Stecknadeln (15./16. Jahrhundert) zusätzliche Präsentationsmittel. Ihr gehäuftes und konzentriertes Vorkommen in bestimmten Bereichen der Stadt erlaubte den Schluss, dass sich ebendort Textilverarbeitungsbetriebe befunden hatten - ein interessantes Detail zur Stadtgeschichte Halls, das sich aber dem Betrachter erst durch Begleitinformation erschloss. Informationstexte und entsprechende Darstellungen aus der Tiroler bzw. der österreichischen Kunst illustrierten die Funde in einem zeitgenössischen Umfeld.



Abb. 2: Cupa amatoria (Liebesschale), aus Faenza, Mittelitalien, Fayence, um 1500. Die Schale, ein Beispiel italienischer Fayence-Kunst der Renaissance, entsprach in ihrer Funktion den in Tirol üblichen Brautbechern. Bei Hochzeitszeremonien trank das Brautpaar aus der Schale; den Gästen wurde daraus Konfekt gereicht.  
Foto: A. Zanesco.

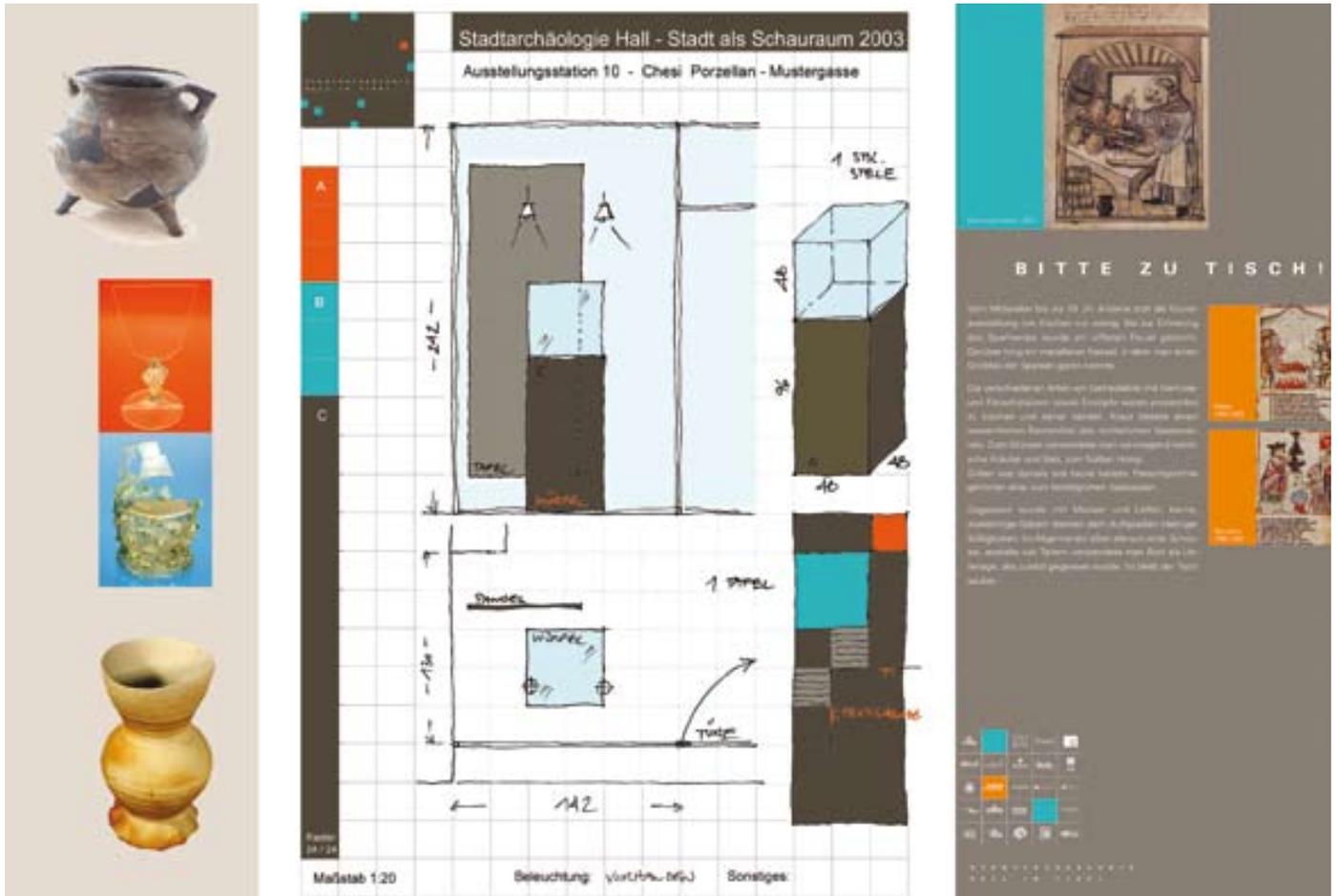


Abb. 3: Beispiel einer Entwurfskizze zur Gestaltung einer Ausstellungsstation, mögliche Exponate, Bild- und Text-Panele. Zeichnung: W. Hauser.

## Die Gestaltung

stellte bei einer derart heterogenen Ausgangssituation ein Problem für sich dar. Für jedes Geschäft war eine individuelle Planung, sowohl architektonisch, beleuchtungstechnisch als auch inhaltlich erforderlich. Dies erfolgte unter Nutzung der dort vorhandenen Ressourcen, als Low-Budget-Projekt<sup>1</sup> sozusagen. Die Schaufenster der Geschäfte wiesen sehr unterschiedliche Ausstattungen auf, was Beleuchtung, Belüftung, Sonneneinstrahlung und Einbruchssicherheit, aber auch Gestaltungsmöglichkeiten betraf – Faktoren, die u. a. bei der Auswahl der archäologischen Objekte mit ins Kalkül gezogen werden mussten. Neben der inhaltlichen Übereinstimmung zwischen Funden und Warensortiment stellten etwa Größenverhältnisse zwischen archäologischen Objekten und Schaufenstern Anforderungen an die Gestalter. Konvexe, kubische, schmal-hohe oder breit-tiefe Schaufenster gaben Präsentationsräume vor, die mit den nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählten, im Volumen aber oft kaum entsprechenden Objekten gefüllt werden mussten. Beispielsweise stand das archäologische Material zum Thema Schuhe, bestehend aus einigen kleinen Schnallen und Schnürsenkelhülsen, in krassem Gegensatz zur beachtlichen Größe der betreffenden Geschäftsauslage. Also war der engere Ausstellungsbereich auf geeignete Weise – durch eine eigene kleine Vitrine, die Beschriftung und die graphische Gestaltung

– zu kennzeichnen. Trotz der großen Uneinheitlichkeit, die sich aus den unterschiedlichen Rahmenbedingungen ergab, sollte sich ein roter Faden durch die gesamte Ausstellung ziehen. Diese einheitliche Linie wurde durch die Wahl eines maßlich wie inhaltlich ordnenden Rasters von der Objektpräsentation bis zum graphischen Design der Text- und Bild-Panels erreicht. Er verstärkte sich durch die Verwendung der charakteristischen Farbpalette des Vereins (Abb. 3 und 4). Letztlich lag es auch in den Händen der Geschäftsbetreiber, wie sie „ihre“ Ausstellung zur Geltung kommen ließen und das Fundensemble mit den beigegebenen Informationstafeln in ihr aktuelles Schaufensterkonzept integrierten. Mit anderen Worten, ob und wie sie dieses Angebot für ihre – wirtschaftlichen – Zwecke nutzten. Der gesamte Vorlauf, von der Finanzplanung, der Auswahl der Geschäfte, den wiederholten Gesprächsterminen, den Aufmaßen, den individuellen Gestaltungsvorschlägen über die Produktion der Ausstellung, die Transporte, die Aufstellung bis zur Ausstellungseröffnung am Oberen Stadtplatz (Abb. 2) stellte ein umfangreiches Programm dar.

## Das Bildmaterial

Zeitgenössische Bilder, die die Verwendung der ausgestellten Objekte oder ähnlicher Gegenstände zeigen, finden sich in der Tiroler Kunst nicht in zufriedenstellender Menge, weshalb auch überregionale Beispiele herangezogen werden mussten. Diese Vorgangsweise erschien durch die Tatsache der Wanderschaft spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Künstler ebenso berechtigt wie durch den Kunsttransfer selbst. In diesem Zusammenhang wäre der Begriff „Tiroler Kunst“ ohnedies erst – entweder als Produktion in Tirol gebürtiger bzw. tätiger Künstler oder als Bezeichnung aller Werke, die für Tiroler Standorte bzw. Auftraggeber geschaffen wurden – zu definieren. Aus pragmatischen Gründen wurde eine weit gefasste Definition bevorzugt. Ferner wurden vor allem jene Beispiele von Wandmalereien und Tafelbildern (meist ehemalige Altarflügel) aufgenommen, die – öffentlich zugänglich – vom Ausstellungspublikum auch im Original besichtigt werden konnten. Meist als Hintergrunddarstellungen sakraler, seltener profaner Sujets begegnen uns in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen heimischen Kunst etwa Darstellungen mit Nuppenbechern<sup>2</sup>. Eine Fülle von Material findet man zur zeitgenössischen Kleider- und Schuhmode. Etliche Bettler und Krüppel (ein Thema der Ausstellung) bevölkern die Bilder der



Abb. 4: Paneel Die Brill' in der Auslage eines Optikers. Bildbeispiele aus dem 14. und 15. Jahrhundert und ein Begleittext informieren über die Anfänge des Brillentragens, die ersten Brillen-Modelle und (auf der Rückseite des Paneels) die Herstellung von Glas. Bild oben: Marientod, Michael Pacher, 1477, Flügel-Innenseite, Altar von St. Wolfgang/OÖ, Foto: Inge Kirchhof und Elfriede Mejchar © BDA, Wien. Bild Mitte: Marientod; Meister von Habsburg, 1370, Altar von Schloss Tirol. Innsbruck Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Gem1962, © TLMF. Bild unten: Ev. Markus und Lukas, Michael Pacher, 1479, Predella-Rückseite, Altar von St. Wolfgang/OÖ. Foto: Inge Kirchhof und Elfriede Mejchar © BDA, Wien.

Barmherzigkeit, einer im Mittelalter hochgeachteten Tugend. Neben-  
 szenen auf den Christi-Geburt-Darstellungen zeigen Kochgeschirr,  
 aber auch Waschzuber und Handtuch. Uringlas und gelegentlich  
 auch Albarello befinden sich auf Darstellungen von Krankenhei-  
 lungen oder im Hintergrund des Marientodes<sup>3</sup>. Der gedeckte Tisch  
 ist nicht nur auf den Bildern des Letzten Abendmahls, sondern auch  
 im Rahmen des Hühnerwunders des Hl. Jakobus Maior zu sehen<sup>4</sup>.  
 Evangelistendarstellungen dokumentieren die Beschaffenheit spät-  
 mittelalterlicher Schreibgeräte ebenso wie das Schreiben im Stehen<sup>5</sup>.  
 Gemessen an der Beliebtheit und der Detailgenauigkeit ihrer Wie-  
 dergabe dürfte die Entwicklung der Brille auf breite Resonanz bei  
 den spätmittelalterlichen Malern gestoßen sein. Ergebnislos verlief  
 bisher die Recherche bezüglich einer Abbildung von Sparbüchsen,  
 lediglich Töpfe, Schüsseln, Beutel oder Körbe sind auf Bildern in Zu-  
 sammenhang mit der Geldverwahrung verbreitet.

## Die archäologischen Objekte

stammten aus unterschiedlichen Fundzusammenhängen, vorwie-  
 gend aber aus den Fundgruben per se, den Latrinen. Solche werden  
 im Rahmen der stadtarchäologischen Forschungen immer wieder  
 freigelegt und liefern die umfangreichsten Ensembles historischer  
 Realien. Viele Objekte wurden im Rahmen dieser Ausstellung erst-  
 mals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Ihre Auswahl erfolgte  
 nach verschiedenen Kriterien: Themen der einzelnen Stationen, Ver-  
 fügbarkeit, Zeitstellung, Ästhetik und Erwartungshaltung der Besu-  
 cher. Unter den herausragenden Exponaten wären zu nennen: ein  
 Dreibeintopf (keramischer Grapen) des frühen 14. Jahrhunderts, ein  
 Nuppenglas des 14. Jahrhunderts, ein Kuttrolf etwa aus der 2. Hälfte  
 des 15. Jahrhunderts, eine Gebäckmodel mit Darstellung des Sün-  
 denfalls, spätes 15. Jahrhundert (Abb. 10) und eine Fayence-Schale  
 („cupa amatoria“) aus Faenza, Mittelitalien, um 1500 (Abb. 2). Daneben  
 wurde eine Fülle ganz banaler spätmittelalterlicher bis neuzeitlicher  
 Alltagsgegenstände ausgestellt, wie Stecknadeln, Ohrlöffeln, Me-  
 dizinalflaschen, Tischgeschirr, Ofenkacheln, Baukeramik, Miederha-  
 ken, Schnallen und Schnürsenkelhülsen, Sparbüchsen und Münzen,  
 Apothekengefäße, Spielzeug, eine Zahnprothese, pathogene mensch-  
 liche Knochen, Amulette usw., die auf solche Weise inszeniert, aus  
 ihrer „Unbedeutendheit“ in den Mittelpunkt des Interesses gehoben  
 wurden. Großformatig präsentierte sich moderne Grabungs- und



Abb. 5: Trinkbecher aus Glas mit Stachelnup-  
 pen, 2. Hälfte 15. Jahrhundert von der Grabung  
 Unterer Stadtplatz 7 (Hotel Engl).

Funddokumentation im Schaufenster eines Fotografen. Im Schaufenster der Stadtarchäologie selbst konnten einige Themen behandelt werden, die in den Altstadtgassen zu kurz gekommen waren: Siedlungsgeschichte, Bauforschung, Archäozoologie, Anthropologie, wichtige Themen der lokalen Geschichte und die Entwicklung des Forschungsprojektes Stadtarchäologie Hall i. T. Beispielhaft seien nachfolgend einige Exponate und Ausstellungsstationen vorgeführt.

Die „Liebesschale“ (eigentlich: Schale der Liebenden) wurde bei Grabungen im Hotel Engl (Unterer Stadtplatz 7a) gefunden (Abb. 2)<sup>6</sup>. In ihrer Verwendung entsprach sie etwa dem hierzulande üblichen Brautbecher. Anlässlich der Hochzeitszeremonie tranken daraus Braut und Bräutigam, um ihre Verbindung zu bekräftigen; den Gästen reichte man aus ihr Konfekt (*confetti*). Die Darstellung zeigt das Typusportrait einer jungen Frau im strengen Renaissanceprofil. Der Stil der Inglasurmalerei ist typisch für die italienische Stadt Faenza, dem spätmittelalterlichen Herstellungszentrum der Fayence (auch: *Majolika*; Qualitätskeramik mit opaker, weißer Zinnglasur). Ihre Herkunft belegt einmal mehr die weitreichenden Handelsbeziehungen der Haller Bürgerschaft. Dahinter verbergen sich möglicherweise auch verwandtschaftliche Verbindungen und damit die Übernahme mittelitalienischer Hochzeitsgebräuche<sup>7</sup>. Hinsichtlich des Fernbezugs steht die Faentiner Schale in einer Reihe mit Exponaten aus anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise Siegburger, Waldenburger und Loschitzer Steinzeugbechern (2. Hälfte 15./1. Hälfte 16. Jahrhundert), Passauer Graphitkeramik und Münzen von Nordfriesland bis Oberitalien. Die *Cupa amatoria* wurde aus sicherheitstechnischen Überlegungen im Schaufenster der Stadtarchäologie gezeigt.

## Die Alltagsgeschichten

### Aus dem vielseitigen Themenkreis drei Ausschnitte:

#### Cum collo

Haller Bürger unterhielten weitreichende Handelsbeziehungen<sup>8</sup>, was sich auch im Fundmaterial niederschlägt. Für das Transportgewerbe ergaben sich u. a. aus der landesfürstlichen Salzproduktion gute Verdienstmöglichkeiten. Haller Salz wurde innerhalb Tirols verfrachtet,



Abb. 6: Keramikfigürchen um 1500 von der Grabung Gasthof Goldener Engl/Latrine 1, gezeigt bei In Shop Cecil.



Abb. 7: Heimsuchung Marias. Tafelbild, Marx Reichlich, Salzburg 1505/1510. Wien, Österreichische Galerie Belvedere, IN 4879, © Österreichische Galerie Belvedere.

Abb. 7: Szene aus der Bibel: Die schwangere Maria (Mutter Jesu) besucht ihre ebenfalls schwangere Verwandte Elisabeth (Mutter von Johannes dem Täufer). Begleitet wird sie von ihrer Magd, die das Gepäck auf dem Kopf (mit der Kraft des Nackens) – cum collo trägt. Im Hintergrund ein Stadttor mit dem 1501 von König Maximilian gebesserten Wappen der Stadt Hall. Die Berglandschaft erinnert entfernt an das Karwendelmassiv mit dem Weg ins Halltal. Vermutlich befand man sich in der Wallpachgasse, wobei das große Haus mit Lauben und dem Erkerturm der Phantasie entsprang – Lauben wurden in Hall bislang nicht beobachtet. Dennoch zeigen die Gebäude zahlreiche interessante zeitgenössische Details.

aber auch nach Oberitalien, Schwaben, Vorarlberg und in die Schweiz exportiert. Nach 1504/6 durften auch die ehemals bayerischen Gerichte Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg mit Haller Salz beliefert werden. Der Transport von größeren Frachtmengen erfolgte per Schiff oder Fuhrwerk, wobei die Schiffszüge flussaufwärts von am Ufer laufenden Pferden gezogen wurden – das gefährliche und mühsame Unternehmen des Traideln! Haupthindernis und Ende der Inn-schiffahrt bildete ein quer durch den Fluss gebauter hölzerner Rechen, der zum Auffangen des Triftholzes aus dem oberen Inntal und seinen Seitentälern diente. Er zwang zum Umladen auf Fuhrwerke – mit allen damit verbundenen Nebengeschäften – was besonders den Hallern zugute kam. Wie heute noch mancherorts galten Menschen auch im damaligen Tirol als billige „Lasttiere“. Tagelöhner verdienten sich ihren Unterhalt als Träger von Lasten aller Art. Cum collo (auf dem Nacken eines Menschen) galt als billigstes Transportmittel, beschränkte sich aber im Allgemeinen auf die Bewegung kleinerer Lasten über kürzere Strecken, wie etwa von Schiff zu Fuhrwerk oder im Baustellenbereich<sup>9</sup>. Das Bild „Heimsuchung“ (Abb. 7) bezieht sich auf den Besuch der schwangeren Maria bei ihrer Verwandten Elisabeth. Begleitet wird sie von ihrer Magd, die das Reisegepäck auf dem Kopf trägt. Im Hintergrund sieht man weitere Frauen Lasten cum collo tragend. Die Begrüßungsszene spielt sich vor dem Hintergrund der Stadt Hall in Tirol ab<sup>10</sup>. Der Maler Marx Reichlich folgte nach

seiner Lehre bei Michael Pacher in Bruneck diesem nach Salzburg. Dort übernahm er nach dem Tod des Meisters, 1498, die Pacher-sche Werkstatt. Zu seinen Hauptwerken gehören der Flügelaltar der Waldauf-Kapelle in Hall (1501-05)<sup>11</sup> und der Marien-Altar (1511) von Neustift, der sich heute in der Alten Pinakothek in München befindet. Die Heimsuchung des Neustifter Altars zeigt eine Variante des Motivs mit der Reisetasche. Gezeigt wurde das Paneel mit Fundensemble aus dem Bereich „Fernbezüge“ im Schaufenster eines Reisebüros.

### Mode<sup>12</sup>

Die Kleidermode des Spätmittelalters war ebenso vielfältig wie heute. Die bisweilen geradezu kuriose Männerkleidung übertraf die Damenmode bei weitem. Man trug heutigen Leggings vergleichbare Beinlinge. Schamkapseln dienten dem Schutz ebenso wie dem männlichen Imponierverhalten. Um 1400 galt die Schellenmode als tonangebend. Gewänder, die wir heute als Narrenkleidung bezeichnen würden, waren en vogue. Etwa 60 bis 80 Jahre später waren die an Damenkleidern, Röcken und Gürteln angenähten Glöckchen verschwunden. Von ca. 1340 bis 1450 trugen die Damen Rüschenhauben, die man Krüseler nannte (Abb. 8 und 9)<sup>13</sup>. Sogar die Muttergottes wurde in modischer Kleidung und mit schickem Kopfputz dargestellt. Typisch für diese Zeit waren auch lange Schleppen an den Mänteln und Kleidern. Gegen Ende des Mittelalters kamen Ärmel auf, die bis zum Boden reichten. Praktisch waren sie sicher nicht, wurden aber ohnehin nur von jenen Damen getragen, die Personal für die Hausarbeit hatten. Das Waschen der Kleider war beschwerlich, daher begnügte man sich damit, die Ärmel auszutauschen, die an der Schulter „angenestelt“ waren. Allerlei Bänder, Haken und Ösen hielten Mieder und Wams zusammen.

Bei der kleinen Krüseler-Figur (Abb. 8) könnte es sich um eine Puppe handeln. Ihr Zweck mag im profanen oder auch sakralen Bereich gelegen haben. Auch Heiligenfiguren wurden, ebenso wie die Madonnenfigur aus dem Tiroler Landemuseum Ferdinandeum, in zeitgenössischer Tracht dargestellt (Abb. 9). Einen detailgetreuen Nachweis für Spielzeug als Nachbildung von Objekten aus der Erwachsenenwelt stellen unter anderem die Turnierfiguren<sup>14</sup> des jungen Maximilian (späterer Kaiser Maximilian I.) vom Typus „Deutsches Rennzeug“ dar.



Abb. 8: Kopf einer Krüseler-Figur. Irdenware, ca. 2. Hälfte 14. Jahrhundert. Angesichts der Größe von 3,2 cm vermutlich ein Spielzeug mit damals modernem Kopfputz. Foto: A. Zanesco.



Abb. 9: Krüseler Madonna. Die Muttergottes in modischer Kleidung des Spätmittelalters trägt auf dem Kopf die sogenannte Krüseler, eine Rüschenhaube. Zirbe, weitgehend originäre Fassung, 1380, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.-Nr. P 284, © TLMF.

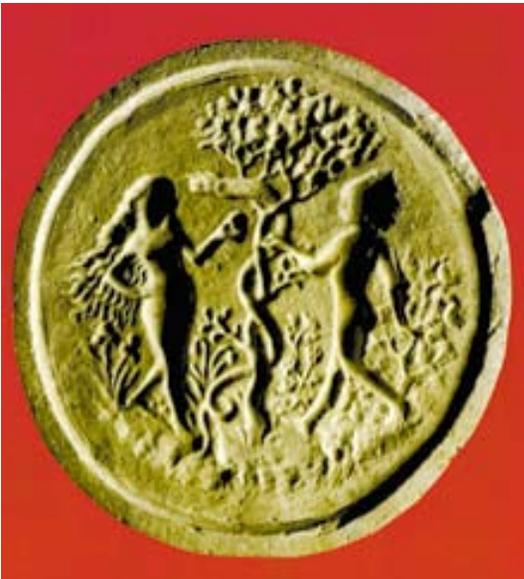


Abb. 10: Gebäckmodel mit Darstellung des Sündenfalls, Irdenware, spätes 15. Jahrhundert. Eva verführt Adam zur Sünde, indem sie ihm den Apfel reicht. Beide werden aus dem Paradies vertrieben. Die Darstellung auf der Keramik-Backform erinnert an den Wendepunkt im Leben des ersten Menschenpaares. Die Menschheit musste sich fortan ihr „tägliches Brot“ durch Getreideanbau mühsam verdienen.  
Foto: R. Engel, Hall i. T.

## Brot

Das Grundnahrungsmittel Brot genoss in der christlich geprägten Gedankenwelt des Mittelalters einen besonderen Stellenwert. Brot gehörte zur Liturgie, es wurde an die Armen verteilt. An Festtagen bereitete man exquisite Teige zu, wie z. B. Lebkuchen, die in schönen Formen gebacken wurden. Das Backrelief der in Hall gefundenen Model zeigt den Sündenfall (Abb. 10). „So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens ... Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“<sup>15</sup> Auf einer gotischen Wandmalerei in St. Prokulus in Naturns/Südtirol bestellen Adam und Eva den Acker (um 1400). Das Motiv des Sündenfalls steht also in engem Zusammenhang mit der Produktion des Brotes. Bei dem Sündenfall des Gebäckmodells handelt es sich eigentlich um den Augenblick vor dem Sündenfall. In bewegter Pose reicht Eva inmitten üppig sprießender Vegetation Adam den Apfel. Einen anderen Aspekt – Brot als Spende an die „Almosener“ - thematisierte ein weiteres Paneel. Die Abbildung eines Tafelbildes aus dem Schlossmuseum in Linz<sup>16</sup> zeigt die Hl. Elisabeth Brot an die Armen verteilend. Das Motiv der Brotspende an Krüppel, das beim Orthopäden den Hintergrund für den Fund eines in Fehlstellung verheilten Oberschenkelknochens bildet, stammt aus Alltirol<sup>17</sup>.

## Am Ende steht der Anfang

Das Schau-Fenster im klassischen Sinn als halböffentlicher Raum, als Ort der Kommunikation zwischen drinnen und draußen, als Schnittstelle zwischen Präsentations- und Informationswunsch, wurde in Hall eine Zeit lang auch zum Fenster in die Vergangenheit, und das in 20facher Zahl. So konnten die Gassen der Stadt, der öffentliche Raum, der Archäologie zur Schaustellung ihrer Forschungsergebnisse dienen. Die Stadt wurde zum Schau-Raum. Zu bestaunen gab es großteils inszenierte Alltäglichkeit, das weitgehend Unbeachtete, das aufgrund seiner Wiederauffindungsgeschichte zum archäologischen Fund avanciert war. Die Funde überspannten einen Zeitraum von etwa 600 Jahren und gaben Hinweise auf die Lebensrealität in der Stadt Hall innerhalb dieser Periode.

Dem Betrachter diente gerade die Zurschaustellung des Banalen und damit Vertrauten als Anknüpfungspunkt für sein Interesse. Damit

rückte in den Mittelpunkt was sonst alltäglich unbeachtet blieb. Diese einfachen Dinge des Alltags erfreuen sich aufgrund ihrer zeitlichen und sozialen Dimension auch des wissenschaftlichen Interesses. Man will wissen, was früher Alltag war und damit das Leben in großen Teilen bestimmte. Es handelt sich um Gegenstände, die Geschichten erzählen. Aus Geschichten wird schließlich die ständig neu geschriebene und gar nicht so banale Geschichte. Grundlegend für diesen Prozess der Auseinandersetzung ist der Wunsch zu verstehen, was hier und jetzt geschieht, wobei das Vergangene als Spiegel der Gegenwart dient (als Schaufenster) oder als Begründung für die aktuelle Situation.

Die Ausstellung konnte in alle Richtungen durchschritten werden, um letztlich immer wieder an den Anfang zurückzukehren, den es in diesem Sinn eigentlich nicht gab. Dieses Bild eines endlosen Prozesses entspricht der Archäologie – wie jeder Wissenschaft. Eine Intensivierung interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Kunstgeschichte ergab sich, weil das Ausstellungskonzept vorsah, archäologische Objekte aus den Fundgruben Halls an zeitgenössischen heimischen Bildbeispielen darzustellen.

Mit der archäologischen Arbeit in Hall wurde ein Experiment begonnen, das ein breites Interesse benötigt. Wissenschaft braucht allgemein den Konsens mit der Öffentlichkeit, um sich zu rechtfertigen. Sie muss offen legen, um zu informieren und dadurch die nötige Unterstützung zu erhalten. Wenn es mit der Ausstellung gelang, eine große Zahl von Besuchern sozusagen im Vorübergehen durch die Faszination der Exponate zu motivieren, in diesen Prozess vermehrt einzutreten, dann hat sie ihren primären Zweck erfüllt. Am Ende waren jedenfalls eine größere Akzeptanz und vermehrtes Interesse in Bevölkerung und Politik festzustellen.

## **Danksagung**

Ein solches Vorhaben zu realisieren bedarf es vieler Kräfte. Unzählige Stunden wurden aufgewendet, um Konzepte, Entwürfe und Texte zu erstellen, Bilder und Exponate auszuwählen, vorzubereiten, zu restaurieren und schließlich zu platzieren, zu inszenieren und zu beleuchten, Vitrinen und andere Einbauten herzustellen sowie die Ausstellung fortlaufend zu betreuen und am Ende wieder abzubauen.

Auf der „anderen Seite“ standen jene, die auch aufgrund ihres historischen Interesses Ausstellungsflächen zur Verfügung stellten, gelegentliche Unannehmlichkeiten in Kauf nahmen und das Projekt finanziell mittrugen. Ihnen allen ist die Stadtarchäologie Hall i. T. zu Dank verpflichtet:

Anton Walzl Vis á Vis, Bäckerei Bucher, Chesi cucina & tavola, Doris Schuhe & Taschen, Fotoengel, Fröschl Bau, Grabendrogerie Senn, In Shop Cecil, Kindl Moden, Kotzbeck Orthopädie Schuhe, Kur- und Stadtapotheke, Lampe Reisen, Raiffeisenbank Hall i. T., Skribo Moser, Spanring Optik, Tee & Kräuter Drogerie, Tiroler Sparkasse, Tourismusverband Hall i. T., Thaur und Gnadewald. Ohne die wohlwollende finanzielle Unterstützung der Stadt Hall wäre die Ausstellung nicht realisierbar gewesen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> (Vortrag) S. MADER, Nobody is perfect – A brief survey of Austria's museums and two samples of low-budget projects. ICOM-INTERCOM Conference "The Management of Museum Developments", Canberra/Australien, 17.-21. November 2003 und dies., Der österreichische Beitrag zur INTERCOM-Jahreskonferenz 2003 in Australien, in: Newsletter ICOM Österreich, 1/2004, S. 16-21.

<sup>2</sup> Abendmahl: Wandmalerei, Simon von Taisten, 1484, Wallfahrtskirche Maria Schnee, Virgen-Obermauern.

<sup>3</sup> Salmiak-Gefäß: Krankenheilung durch den Hl. Wolfgang, Tiroler Meister, um 1500, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg; Uringlas: Marienod, Simon von Taisten, 1490-96, Burgkapelle, Schloss Bruck, Lienz

<sup>4</sup> Hühnerwunder des Hl. Jakobus Maior: Wandmalerei, 13. Jh., Fialkirche St. Jakob in Kastellatz bei Tramin, Südtirol

<sup>5</sup> Augustinus und Ambrosius: Wandmalerei, 1417, 4. Arkade im Kreuzgang, Brixen; Lukas und Markus: Michael Pacher, 1477; Altar der Pfarrkirche St. Wolfgang/OÖ

<sup>6</sup> Vgl. A. ZANESCO, Eine Faentiner "cupa amatoria" aus Hall in Tirol. Archäologie Österreichs, Sonderausgabe 13 (= Nearchos Sonderheft 8) Wien 2003, 8-11.

<sup>7</sup> Zum Thema der Heiratskreise vgl. K. Brandstätter, Ratsfamilien und Tagelöhner. Die Bewohner von Hall in Tirol im ausgehenden Mittelalter (Innsbruck 2002) 202-205.

<sup>8</sup> Vgl. dazu zuletzt ebd. 52-59, 136-141.

<sup>9</sup> Zum Thema der verschiedenen Transporttechniken im Mittelalter vgl. z. B. D. CONRAD, Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung<sup>3</sup> (Leipzig 1998) 118-126.

<sup>10</sup> <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (6.9.2006). Der Bildhintergrund mit dem Gebirge und dem Weg durch den Wald könnte wohl nach Tirol weisen, das Stadttor, durch das man dorthin gelangt, trägt das Haller Wappen; dahinter geht es bergauf, der Darstellung nach in zerklüftetes Gebirge (Halltal?), es könnte also das Absamer Tor sein. In der ersten Gasse nach Süden, unterhalb des Absamer Tores, befindet sich noch heute ein ähnlicher über Eck gestellter Kastenerker. Lauben sind in Hall bisher nicht nachgewiesen. Der Bildhintergrund dürfte also v. a. aufgrund des Wappens Hall zuzuordnen sein, aber der Maler hat einige Motive relativ mutwillig kombiniert. Die Szene spielt sich vermutlich in der Wallpachgasse ab. Willkürliche Kombinationen topographisch unterschiedlicher Motive sind in der Kunst des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit durchaus üblich.

<sup>11</sup> Flügelbilder im Stadtmuseum Hall, andere Teile im Kunsthistorischen Museum Wien und in Privatbesitz; vgl. G. PFAUNDLER-SPAT, Tirol-Lexikon, Innsbruck-Wien-Bozen 2005, 463.

<sup>12</sup> Entspricht dem Paneel-Text "Mode" der Ausstellungsstation in einer Modeboutique.

<sup>13</sup> Der Kruseler war der „Mode-Hit“ seiner Zeit und kam in verschiedenen Formen vor. Vgl. E. GRÖNKE/E. WEINLICH, Mode aus Modeln. Kruseler und andere Tonfiguren des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen (Nürnberg 1998) 22-36.

<sup>14</sup> Stadtarchiv-Stadtmuseum, Goldenes Dachl Innsbruck. In: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Hrsg.), Maximilianeum – Goldenes Dachl. Museumsführer (Innsbruck o. J.) 41.

<sup>15</sup> Gen 3,17 und 19.

<sup>16</sup> Werke der Barmherzigkeit. Hungrige speisen, Flügelaltar, Meister S.H., 1485, Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz

<sup>17</sup> Hungrige speisen, Erasmus und Christoph von Bruneck, um 1410. 11. Arkade, Kreuzgang, Brixen

## Das Haller Stadtrecht von 1303

Das Stadtrecht von 1303 bestätigte die zentrale Bedeutung Halls im Siedlungsgefüge Tirols und bildete gleichzeitig eine Grundlage für seinen weiteren Aufstieg. Leider hat sich das Original der Urkunde vom 3. Juli 1303 nicht erhalten; sie ging Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts verloren. Im Stadtarchiv Hall in Tirol haben sich jedoch zwei Abschriften von 1637 bzw. 1782 erhalten, auf denen unsere Kenntnis des Stadtrechts basiert.

Das Recht und die Geschichte – zwei Bereiche, die heute nur mehr wenig miteinander gemein zu haben scheinen. Und doch bedingt in gewisser Weise ein Bereich den anderen, wird das Recht unter anderem nach historischen Faktizitäten gestaltet, ebenso wie historische Erscheinungen oftmals in Rechtsakten ihre Grundlage besitzen. Rechtsnormen schaffen zudem jene Rahmenbedingungen für das Zusammenleben von Menschen, die – aus der Retrospektive – Geschichte ausmachen und erzeugen. Auch am Beispiel von Hall in Tirol wird deutlich, dass die Geschichte des Ortes aufs engste mit Rechtsbedingungen verknüpft ist, deren Inhalt Identität stiftete und deren Folgen über Jahrhunderte nachwirkten. Im Folgenden soll jenes zentrale Dokument, welches vor nunmehr 700 Jahren die städtische Eigenschaft Halls begründete, einer kurzen Analyse unterzogen werden.

Es handelt sich dabei um das so genannte *Haller Stadtrecht*, eine Urkunde, die verschiedene Rechtsbereiche und Privilegien umfasste und am 3. Juli 1303 von dem damals (gemeinsam mit seinen beiden Brüdern *Ludwig und Heinrich*) als Landesfürst regierenden *Herzog Otto von Kärnten-Tirol* ausgestellt wurde. Die Originalurkunde ist leider nicht erhalten geblieben – sie ist Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts in Hall in Verlust geraten. Es existieren jedoch mehrere Abschriften des Urkundenwortlauts, von denen jene von 1637 sowie ein Vidimus von 1782<sup>1</sup> als maßgeblich – weil originär – anzusehen sind. Aufgrund der gebotenen Kürze kann hier kein Abdruck des rekonstruierten lateinischen Originalwortlautes samt deutscher Übersetzung erfolgen; hiefür sei – trotz mancher Mängel und Unzulänglichkeiten<sup>2</sup> – auf die entsprechenden Abschnitte im Beitrag des bekannten Historikers *Otto Stolz* zum Haller Buch von 1953 verwiesen, in dem dieser aus Anlass der 650-Jahr-Feier bereits das hier in Frage stehende Thema anschnitt<sup>3</sup>. Es soll daher an dieser Stelle neben einem groben Überblick über die einzelnen Abschnitte des Haller Stadtrechts vor allem eine geraffte Darstellung einiger ausgewählter Punkte erfolgen, die über die seinerzeitigen Erkenntnisse von *Stolz* hinausgehen, diese ergänzen oder auch zu diesen in Gegensatz stehen.

Es war im Mittelalter üblich, dass Siedlungen, die in den Rang einer Stadt erhoben werden sollten, gemeinsam mit der förmlichen Verleihung des bloßen Titels einer Stadt auch eine schriftliche Festlegung von Normen oder Privilegien erhielten, die in irgendeiner



Abb. 1: StAH Nr. 1, 1303 VII 3. Erste Vidimierung (beglaubigte Abschrift) der Stadtrechtsurkunde aus dem Jahr 1303 vom 31. Oktober 1637. Foto: A. Zanesco.

Weise neu, ungewöhnlich oder außerordentlich waren. Die allermeisten Rechtsnormen standen im *Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation* noch in der Zeit des Spätmittelalters (13.-15. Jh.) als bloßes Gewohnheitsrecht in Geltung; das heißt, dass fast alle Regeln des Zusammenlebens und der rechtlichen Interaktion nur in mündlicher Form überliefert wurden und eben nur jene Praxis in rechtlicher Hinsicht zählte, die schon seit jeher gegolten hatte und auch geübt worden war. Schriftliche Aufzeichnungen bestehenden Rechts waren selten und hatten, wo sie denn doch erfolgten, mehr dokumentarischen Charakter. Das änderte sich ganz allmählich, als seit dem späten Hochmittelalter (10.-13. Jh.) die Landesfürsten mehr Rechte gegenüber dem deutschen König beanspruchten und in ihrem Bereich auch selbständig neues Recht schufen sowie Privilegien erteilten, welche in Form von Urkunden erlassen wurden. Damit wurde die Schriftlichkeit von Normen zum Kriterium dafür, dass der rechtliche Inhalt in irgendeiner Weise vom überkommenen Gewohnheitsrecht abwich.

Als Vorbild der Haller Stadtrechtsurkunde diente jene der Stadt Innsbruck aus dem Jahr 1239. Auch hierbei handelte es sich bereits um eine Bestätigung bestehender Rechte und Privilegien. Bis hin zum Wortlaut stimmen beide Urkunden in weiten Teilen überein. Nur wenige Punkte (etwa in geographischer Hinsicht) passte man der Situation in Hall an. Aber auch diesen könnten Ergänzungen zum Innsbrucker Stadtrecht zugrunde gelegen haben. Der Rückgriff auf das bestehende Recht übertrug einerseits jenen Rechtszustand auf Hall, bestätigte andererseits aber auch die vorbildhafte Position Innsbrucks. Beide Städte hatten eine zentrale Position im Nord-Süd-Handel inne.

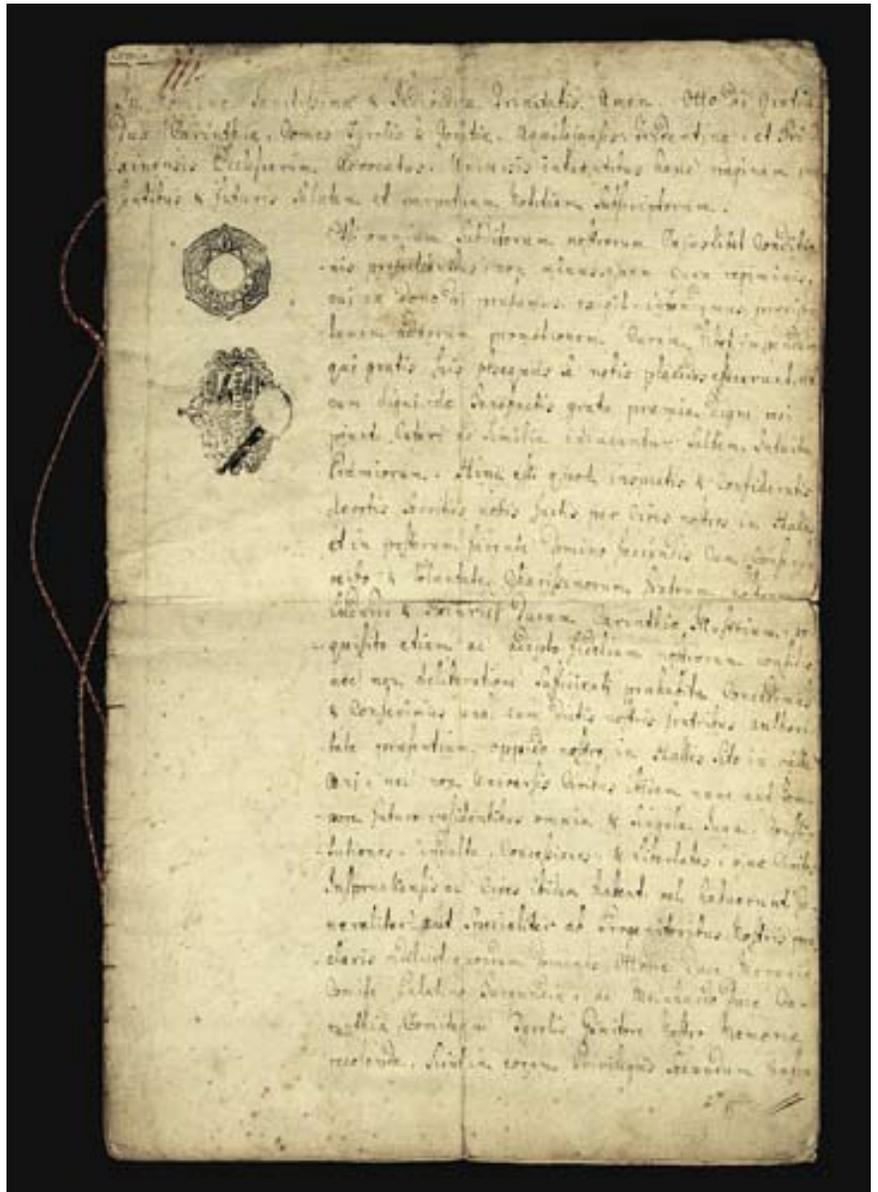


Abb. 2: StAH Nr. 2, 1303 VII 3. Zweite Vidimierung der Stadtrechtsurkunde vom 10. Dezember 1782. Foto: A. Zanesco.

Als Grundlage und Vorbild des Haller Stadtrechts wurde 1303 eine Urkunde herangezogen, die im Jahre 1239 von Herzog Otto von An-dechs-Meranien für die Bürger von Innsbruck ausgestellt worden war und diesen neben allgemeineren Bestimmungen des Zivil- und Strafrechts auch einige ausgewählte Privilegien zusicherte<sup>4</sup>. Diese Urkunde wird, da sie ausdrücklich nur bereits bestehende Rechte bekräftigt und keine förmliche Stadtrechtsverleihung darstellt, wohl richtigerweise als *Innsbrucker Stadtrechtsbestätigungsurkunde* bezeichnet werden müssen<sup>5</sup>. Warum deren Bestimmungen dem Text des Haller Stadtrechts zugrunde gelegt wurden, kann nur vermutet werden; meines Erachtens sollte auf diese Weise für die aufstrebende Siedlung an der Saline die exakt gleiche Rechtslage hergestellt werden, wie sie für Innsbruck schon seit über einem halben Jahrhundert

galt. Der alte Handelsweg, der von Mauterei abzweigend, über Ellbögen, Patsch, Lans und Ampaß nach Hall führte, stellte nämlich eine – wahrscheinlich sehr beliebte und stark frequentierte – Alternativroute zu der über Innsbruck führenden Nord-Süd-Verbindung dar. Es dürfte daher wohl auch auf landesfürstlicher Ebene der Wunsch vorhanden gewesen sein, durch die Schaffung gleicher (Rechts-)Bedingungen in Innsbruck und Hall sich einerseits den Handelsverkehr auf der Ausweichroute fiskalisch nutzbar zu machen und andererseits nicht durch die Verleihung abweichender oder gar weitergehender Rechte, als sie Innsbruck hatte, die ältere Nachbarstadt zu desavouieren<sup>6</sup>. Die einzelnen Innsbrucker Privilegien und sonstigen Normen wurden daher teils fast wörtlich übernommen, teils auch in Einzelheiten an die Haller Situation oder an die Gegebenheiten der Epoche angepasst. Nur wenige Passagen des Haller Stadtrechtes haben – natürlich neben den individualisierten und zeitbezogenen Einleitungs- und Schlussformulierungen der Urkunde – ihren Ursprung eindeutig nicht im Text der Innsbrucker Stadtrechtsbestätigungsurkunde, doch stellt sich auch bei diesen inhaltlichen Zusätzen die Frage, ob damit nicht eventuell bestimmte Normen des für Innsbruck damals geltenden, sonstigen Rechtsbestandes übernommen wurden<sup>7</sup>. Ein wesentlicher sprachlicher Unterschied des Haller Stadtrechtes gegenüber der Urkunde von 1239 ist im förmlichen und feierlichen Charakter des Haller Wortlauts zu erblicken, der nicht zuletzt auch in zahlreichen Tautologien seinen Niederschlag findet.

Doch nun zu den einzelnen Bestimmungen der Urkunde von 1303: Schon aus den dem eigentlichen Rechtstext vorangehenden Ausführungen wird deutlich, dass Herzog Otto den Rechtsakt der Stadterhebung nur mit Zustimmung seiner beiden Brüder vollziehen konnte – die drei Söhne des 1295 verstorbenen Meinhard II. regierten das Land Tirol zu jener Zeit gemeinschaftlich und an sich gleichberechtigt; Otto gebührte dabei nur der Vorrang des Älteren<sup>8</sup>. Nach einer ausdrücklichen Bezugnahme auf die Rechte und Freiheiten von Innsbruck wird Hall in der Urkunde *das Recht und der Name einer Stadt (ius et nomen civitatis)* verliehen. Wenngleich diese kumulative Formulierung eher unüblich war und in der Forschung mancherlei Verwirrung hervorrief<sup>9</sup>, so konnte man durch diese präzise Wortwahl doch mögliche Missdeutungen von vornherein ausschließen, die sich zum einen aus regionalen Zeiterscheinungen des beginnenden 14. Jahrhunderts und zum anderen aus dem Umstand der Übernahme des Rechtsbestandes einer anderen Stadt hätten ergeben können<sup>10</sup>.

Neben der feierlichen Stadterhebung gewährt das Stadtrecht den Haller Bürgern auch umfassende wirtschaftliche Rechte. So wird ihnen das Niederlagsrecht zugesichert, nach dem jeder durchziehende Kaufmann seine Waren hier über Nacht einstellen („niederlegen“) und mit dem Weitertransport einen ortsansässigen Frächter beauftragen musste. Auch eine weitgehende Zollfreiheit der Haller Waren in Tirol und die Unterhaltung einer Innbrücke werden der Stadt gewährt.

Minuziös bestimmt das Stadtrecht auch die Besetzung einzelner hoher Ämter, so etwa jenes des Richters. Auf Rechtssicherheit zielen die genauen Pfändungsbestimmungen und die Erstellung eines Strafkatalogs, der Verbrechen vom Totschlag über Ehrverletzungen bis zum Hausfriedensbruch umfasst. Die Urkunde enthält auch umfangreiche Regelungen zur Stadtsteuer, die für jeden Bürger jährlich ein Prozent seines Vermögens betrug.

Auf diese feierliche Erhebung Halls in den Rang einer Stadt folgen die Einzelbestimmungen, angeführt vom wirtschaftlichen Privileg des *Niederlagsrechtes*, welches es durch- und vorbeireisenden Kaufleuten zur Pflicht machte, ihre Waren über Nacht an einer bestimmten Stelle in der Stadt niederzulegen (bzw. einzulagern) sowie für den Weitertransport ihrer Ware einen neuen, ortsansässigen Frächter zu beauftragen. Weil Hall mit seinem den Inn überspannenden Holzrechen der Saline zum Anfangs- und Endpunkt der bedeutenden Innschiffahrt geworden war und viele Handelsgüter aus dem Süden (z. B. Wein aus dem Etschland) von hier aus auf dem Wasserweg nach Bayern weiterverschifft wurden, brachte das Niederlagsrecht vor allem für das Haller Dienstleistungsgewerbe (Wirte, Frächter, Handwerker, etc.) einen enormen Aufschwung. Als weitere Begünstigungen erhielten die Haller Bürger (*cives de Hallis*) Zollfreiheit für ihre Waren in ganz Tirol zugesprochen; nur in Klausen und in Bozen war ein Pfennig (*denarius*) Zoll pro Saumlast zu entrichten. Auch eine Brücke über den Inn, deren Benutzung allen Reisenden erlaubt sein sollte, wurde den Hallern explizit gewährt – es spricht allerdings einiges dafür, dass die Innbrücke im Jahre 1303 eigentlich schon seit einigen Jahren bestand und dieses Privileg mehr als nachträgliche Legitimierung zu verstehen sein wird.

Neben der Bestimmung, dass die Weidegemeinschaft (*Gemain*) Arm und Reich gleichermaßen zugänglich sein solle, findet sich weiter die – etwas unbestimmte und deklaratorisch anmutende – Regelung, dass der *Richter oder (der) Rechtsprechende (iudex sive iustitiarius)* nicht ohne Zustimmung der Bürgerschaft in sein Amt eingesetzt werden solle, ebenso wie auch der Fronbote (Büttel, *praeco*) nicht ohne diese Zustimmung eingesetzt werden dürfe. Die zusätzliche Nennung eines – für Nordtirol recht singulären – *iustitiarius* weicht dabei von der Innsbrucker Vorlage ab; möglicherweise nahm man damit die historische Entwicklung vorweg, welche wenig später neben dem *iudex* als dem übergeordneten landesfürstlichen Verwaltungsorgan auch einen Unterrichter (*sub-iudex*) als eigentlichen (Stadt-)Richter kannte, der auch – im Gegensatz zum *iudex* – tatsächlich von den Haller Bürgern bestimmt wurde<sup>11</sup>. Eine bloß tautologische Gleichsetzung der beiden ähnlich lautenden Begriffe verbietet sich meines Erachtens einerseits aus der sprachlichen *sive*-Konstruktion der Bestimmung, andererseits aus Überlegungen der Zweckmäßigkeit<sup>12</sup>.



Abb. 3: StAH Nr. 3, 1303 XI 11. Pauschale Bestätigung des Haller Stadtrechts durch Herzog Ludwig vom 11. November 1303.  
Foto: A. Zanesco.

Die recht ausführlichen Regelungen zur Stadtsteuer (*Schatzsteuer*), wonach der einzelne Bürger für jede Mark seines eidlich angegebenen Vermögens jährlich zwei Berner an Steuer (=1%) abzuliefern hatte, sind zwar in dieser Form nicht in der Innsbrucker Urkunde von 1239 enthalten, entsprechen aber einer von Meinhard II. für Innsbruck erlassenen Steuerverordnung aus dem Jahre 1288, die dort offenbar bis 1304 in Geltung stand<sup>13</sup>.

Im nächsten Abschnitt des Haller Stadtrechtes werden die Pfändungsbestimmungen behandelt; durch sie sollten die einstige Willkür bzw. Selbsthilfe bei Pfändungen eingeschränkt und das ganze Verfahren unter gerichtliche Kontrolle gestellt werden. Strenge Strafsanktionen verbieten das nachträgliche Pfänden eines (unbeteiligten) Dritten. Auch hier finden sich Regelungen (zum Verfahren des Pfandverkaufs), die über den Wortlaut der Innsbrucker Urkunde

Das Stadtrecht verbot das Waffentragen innerhalb der Stadtmauern; diese Neuerung gegenüber der Innsbrucker Urkunde von 1239 verweist auf die zunehmenden Bemühungen, das Innere der Stadt zu einem Sonderfriedensbezirk zu machen. Unter den persönlichen Besitzrechten wird die „Ersitzung“ fremden (wohl beweglichen) Eigentums nach Jahr und Tag festgelegt, was übrigens auch die Frist für das Freiwerden von Eigenleuten fremder Herren darstellte. Damit galt auch in Hall für Unfreie das Schlagwort „Stadtluft macht frei“.

hinausgehen; es handelt sich dabei u. a. um die Einrichtung einer Schätzinstanz von Sachverständigen (*3 oder 4 Bürger*), die den Preis für den Verkauf des Pfandes – wohl im Rahmen einer Versteigerung – festlegen sollen. Der Schuldner kann demnach auch noch bis zum Zeitpunkt des Verkaufs mit dieser festgesetzten Summe sein verstricktes Eigentum auslösen (*debebit solvi*). Außerdem wird festgeschrieben, dass die Versteigerung stets an einem dafür festgelegten Ort stattfinden soll; damit wird der Forderung nach Publizität Rechnung getragen<sup>14</sup>.

In dem sich anschließenden Strafenkatalog werden folgende Delikte gegen Leib und Leben aufgelistet: Totschlag, schwere Körperverletzung (*Lem*; wörtl. Lähmung), fließende Wunde (*vulnere fluente*) und lebensgefährliche Wunde (*Verchwundt*). Danach folgt die Ehrverletzung des *Maulschlags*, das Betrugsdelikt des *Fürkaufs* sowie der Verstoß gegen das *rechte Maß und Gewicht* (bei Getreide, Wein und Tuch). Auch der Hausfriedensbruch wird unter Strafe gestellt, und zwar in der Ausformung zweier offenbar unterschiedlicher Tatbestände (*Heimbsuech und Heimbsuechen*). Mit Ausnahme des Totschlags ist allen diesen Delikten gemein, dass dort, wo es einen konkreten Geschädigten (bzw. in seinen Rechten Verletzten) gibt, der Täter eine bestimmte Summe an ihn als (privatrechtliches) Sühnegeld zu bezahlen hat; daneben aber muss er auch noch „dem Gericht“ die Summe in gleicher Höhe und zusätzlich noch 60 Pfennige entrichten, wohl im Sinne eines (öffentlich-rechtlichen) Friedensgeldes. Abweichungen zur Innsbrucker Vorlage bestehen primär in der unterschiedlichen Bezeichnung des geschädigten Anspruchsberechtigten (1239 *actor* – 1303 *vulneratus*), welche offenkundig die Entwicklung vom archaischen Privatanklageprinzip zum Offizialprinzip widerspiegelt, sowie der systematischen Einordnung des Tatbestandes der *Heimsuche* im Strafkatalog, die in der Innsbrucker Urkunde zwischen *fließender* Wunde und *Verch* abgehandelt wird<sup>15</sup>.

Die folgende Bestimmung, dass innerhalb der Stadtmauern das Tragen von Waffen wie gespannten Bögen oder Armbrüsten (*intensis arcubus et balystis*) verboten sein solle, stellt eine gänzliche Neuerung gegenüber der Urkunde von 1239 dar. Sie muss als Ausfluss der Bestrebungen der Gottes- und Landfriedensbewegung des Mittelalters gewertet werden, doch manifestiert sich hier wohl auch das konkrete Bemühen um Wahrung der Sicherheit und um Hintanhaltung von Konflikten im sensiblen Bereich des städtischen Innenbezirks,

der auch einen Sonderfriedensbezirk (vgl. auch die Begriffe *Burgfrieden*, *Weichbild* und *Freiung*) bildete<sup>16</sup>. Jedenfalls legt die Regelung Zeugnis ab von der Situation zu Beginn des 14. Jahrhunderts und belegt so auch die Echtheit und Authentizität des Wortlautes des Haller Stadtrechtes<sup>17</sup>.

Den Abschluss der Rechtsnormen bilden Regelungen zur Ersitzung fremden (wohl beweglichen) Eigentums nach Jahr und Tag sowie – damit in unmittelbarem Zusammenhang stehend – dem Freiwerden von Eigenleuten fremder Herren nach Jahr und Tag in der Stadt (vgl. die gängige Parole *Stadtluft macht frei*). Auch die Festlegung, dass ein Bürger mittels Testament seinen Leibeserben ab nun bestimmte Sachen vermachen kann, ist hier angeführt; ebenso das Heimfallsrecht des Landesfürsten bei fehlenden Leibeserben des Verstorbenen mit Ausnahme des *Seelteiles* (*Seelgerät; ad remedium animae*). Alle in diesem Abschnitt verfügbaren Bestimmungen entsprechen der Innsbrucker Urkunde und sind auch in ähnlichem Wortlaut in zahlreichen anderen Stadtrechten enthalten, sodass man sie fast als rechtliches Allgemeinut der deutschen Städte bezeichnen könnte<sup>18</sup>.

Zusammenfassend könnte man das Haller Stadtrecht von 1303 als einen Rechtstext bewerten, der sich im Wesentlichen an den Privilegien und Bestimmungen der Innsbrucker Stadtrechtsbestätigungs-urkunde von 1239 orientiert – möglicherweise sind sogar die wenigen rechtserheblichen Abweichungen im Wortlaut nur durch die Übernahme einzelner, sonst noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts geltender Innsbrucker Normen bedingt worden. Die Transferierung des Rechtsbestandes auf die aufstrebende jüngere Nachbarstadt war offenbar nicht nur aus landesfürstlicher Sicht erwünscht und dürfte vermutlich auch die beste Lösung für alle Beteiligten gewesen sein: Hall hatte damit an Status gewonnen und konnte am Handelsverkehr nun auch wirtschaftlich und finanziell partizipieren, Innsbruck erwarb sich damit das Ehrenvorrecht der Mutterstadt und gewann zudem ein strategisches Vorwerk gegen die nahe bayerische Grenze hin, und auch die Landesfürsten erschlossen sich so neue fiskalische Möglichkeiten. Lediglich die reisenden Händler und Kaufleute besaßen nun keine Möglichkeit mehr, Innsbruck auf der Alternativroute geld- und zeitsparend zu umgehen und mussten in den sauren Apfel beißen; doch angesichts des in jener Zeit stetig zunehmenden Verkehrs über den Brenner und steigender Handelsgewinne werden auch sie bald über dieses Erschwernis hinweggekommen sein.

Das Haller Stadtrecht orientiert sich stark an der Innsbrucker Vorlage von 1239; seine Abweichungen könnten mit den seit 1239 auch in Innsbruck veränderten Rechtsbedingungen zusammenhängen. Die Erhebung Halls hatte zahlreiche Vorteile nicht nur für die Haller, sondern auch für den Landesfürsten und selbst die Innsbrucker, die mit der befestigten Stadt ein Bollwerk gegenüber der bayerischen Grenze vorgeschoben bekamen. Für die Kaufleute hingegen endete damit die letzte Möglichkeit, Innsbruck kostengünstig auf ihrer Route über den Brenner zu umgehen; dies mag kurzfristig sogar zu einer Belebung auch der Innsbrucker Wirtschaft geführt haben. Um einen „Rechtsbruch“ des Innsbrucker Stadtrechts handelte es sich jedenfalls nicht und zweifellos führte das Haller Stadtrecht zum steilen Aufstieg der jungen Stadt in den folgenden Jahrhunderten.

Jedenfalls handelte es sich bei der Erlassung des Haller Stadtrechtes um keinen „Rechtsbruch“ gegenüber Innsbruck<sup>19</sup>, sondern um eine rationale, zweckorientierte und ordnungsgemäße Übertragung des Rechtsbestandes an die jüngere Nachbarstadt, die sich durch ihre rasante Entwicklung binnen weniger Jahrzehnte bis 1303 bereits einen stadtähnlichen Charakter erworben hatte und nun auch formell-rangmäßig Innsbruck gleichgeordnet wurde. Unzweifelhaft ergab sich daraus vor allem für die Zukunft eine wirtschaftliche Konkurrenzsituation der beiden Städte, aber in rechtlicher Hinsicht hatte Innsbruck daraus keine Nachteile erlitten – vielmehr könnte die Neuregelung, die das Ausweichen über Hall nunmehr mit den gleichen Bedingungen bzw. Auflagen verband, vielleicht sogar vorübergehend wieder mehr Händler nach Innsbruck geführt haben, sodass sogar die wirtschaftlichen Folgen (zumindest kurzfristig) auch für Innsbruck positiv gewesen sein könnten<sup>20</sup>.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die Abschrift von 1637 sowie das Vidimus (=beglaubigte Abschrift) von 1782 befinden sich heute im Stadtarchiv Hall; vgl. dazu auch die Registratur und das entsprechende Regest bei H. MOSER, Urkunden der Stadt Hall in Tirol. Teil 1: 1303-1600. Tiroler Geschichtsquellen 26 (Innsbruck 1989) 9-10 (Nr. 1 u. 2).
- <sup>2</sup> Wie sich bei genauerer Untersuchung herausstellte, zog STOLZ keine originäre Abschrift als Grundlage seiner Analyse heran – darüber hinaus unterliefen ihm auch bei der Übersetzung und der rechtlichen Würdigung mehrere Fehler. Zu diesen Punkten vgl. im einzelnen A. FAISTENBERGER, Das Haller Stadtrecht von 1303. Rechtsgehalt und historische Bewertung der Stadtrechtsurkunde des Spätmittelalters (unpubl. Diss.) (Innsbruck 2001) 90ff.; die Arbeit enthält auch den anhand der maßgeblichen Abschriften rekonstruierten Wortlaut samt einer deutschen Übersetzung (92-102).
- <sup>3</sup> Vgl. O. STOLZ, Geschichte der Verfassung, Verwaltung und Wirtschaft der Stadt Hall, in: H. HOCHENEGG (Hrsg.), Haller Buch. Schlern-Schriften 106 (Innsbruck 1953) 20-93, bes. 76-82 (=Wortlaut des Haller Stadtrechtes von 1303 samt Einführung und deutscher Übersetzung). – Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Ausführungen bei O. STOLZ, Zur Frage der Echtheit und der Überlieferung des Haller Stadtrechtes von 1303, in: Tiroler Heimatblätter 30 (1955) 1-4.
- <sup>4</sup> Die Originalurkunde befindet sich noch heute im Besitz der Stadt Innsbruck (Stadtarchiv Innsbruck); der vollständige Wortlaut findet sich ediert bei E. Frh. von SCHWIND/A. DOPFSCH (Hrsg.), Ausgewählte Urkunden zur Verfassungs-Geschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter (Innsbruck 1895) 80-82 (Nr. 37).
- <sup>5</sup> Vereinzelt wurde die Urkunde in der Wissenschaft allerdings auch als eigentliche Stadtrechtsurkunde bewertet und als konstitutiv für den Stadtcharakter Innsbrucks angesehen; vgl. dazu den Überblick über die einschlägige Literatur bei FAISTENBERGER (Anm. 2) 105-106.
- <sup>6</sup> Vgl. dazu auch die ausführliche Argumentation bei FAISTENBERGER (Anm. 2) passim.
- <sup>7</sup> Zumindest hinsichtlich der – gegenüber der Innsbrucker Urkunde eine grundlegende Neuerung darstellenden – Schatzsteuer (vgl. dazu weiter unten) ließ sich nachweisen, dass es sich beim Wortlaut dieses Abschnittes um die von Meinhard II. im Jahre 1288 für Innsbruck erlassene Steuerverordnung handelte; es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass vielleicht auch andere entsprechende Abweichungen des Haller Stadtrechtes nicht als spezifisch für Hall festgesetzte Bestimmungen zu sehen sind, sondern vielmehr auf Normen zurückgehen, die zwischen 1239 und 1303 für Innsbruck in Geltung gesetzt wurden und sich dort nur nicht schriftlich erhalten haben.
- <sup>8</sup> Ein persönlich motivierter Rechtsakt Herzog Ottos, der angeblich nur deshalb Hall das Stadtrecht verliehen haben soll, weil er Innsbruck nicht mochte und Hall bevorzugte, kann deshalb wohl ausgeschlossen werden. – Vgl. dennoch zu dieser Auffassung F.-H. HYE, Halls Stadterhebung im Jahre 1303 – ein Bruch des Innsbrucker Stadtrechtes, in: Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck 36/V (1973) 16.
- <sup>9</sup> Vgl. dazu etwa STOLZ (Anm. 3) 82; weiters auch M. STRAGANZ, Hall in Tirol. Ein Beitrag zur Geschichte des tirolischen Städtewesens. Bd. 1. Geschichte der Stadt bis zum Tode Kaiser Max I. (Innsbruck 1903) 20.
- <sup>10</sup> Dazu ausführlich FAISTENBERGER (Anm. 2) 106-107.
- <sup>11</sup> Dass dieser Stadt- oder Unterrichter in der Urkunde von 1303 als iustitarius und nicht als subiudex bezeichnet wird, könnte – da es sich beim iustitarius offenbar um eine aus dem norditalienisch-südtirolischen Raum stammende Amtsbezeichnung handelt – auf das seit Meinhard II. vorhandene Bestreben nach Rechtsvereinheitlichung zurückzuführen sein, wodurch auch Rechtsbegriffe aus Südtirol in den Norden vordrangen. Zudem war zu Beginn des 14. Jh. auch das Amt des Unterrichters noch nicht institutionalisiert (bzw. überhaupt existent); der Begriff des subiudex als Unterrichter stammt erst aus der Epoche König Heinrichs und ist somit erst einige Jahre nach 1303 üblich geworden.
- <sup>12</sup> Vgl. auch die Argumentationslinie bei FAISTENBERGER (Anm. 2) 122-128. – Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass in Hall möglicherweise schon ab 1299 Unterrichter als eigentliche Stadtrichter den iudex (Richter und Pfleger) in Sachen der städtischen (niedereren) Gerichtsbarkeit abgelöst haben könnten; damit wäre die Entwicklung nicht vorweggenommen, sondern hätte sich sogar die gängige Haller Praxis in der Regelung manifestiert.
- <sup>13</sup> Vgl. zur Schatzsteuer das noch immer grundlegende Werk von F. KOGLER, Das landesfürstliche Steuerwesen in Tirol bis zum Ausgange des Mittelalters. Tl. 1. Die ordentlichen landesfürstlichen Steuern. Archiv für österreichische Geschichte 90/2 (1901) 419-712, bes. 588ff. – Vgl. dazu auch die Darstellung bei FAISTENBERGER (Anm. 2) 128-134.
- <sup>14</sup> Zum Themenkreis des Pfändungsrechtes vgl. im Detail etwa O. STOLZ, Die tirolischen Geleits- und Rechtshilfe-Verträge bis zum Jahre 1363, nach ihrem rechts- und verkehrsgeschichtlichem Inhalte dargestellt. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 53, 1909, 31-128, sowie E. WERUNSKY, Österreichische Reichs- und Rechtsgeschichte (Wien 1894-1938) 903-907.
- <sup>15</sup> Es sei hier auf den ausführlichen Abschnitt (samt zahlreichen Literaturangaben) bei FAISTENBERGER (Anm. 2) 142-161 verwiesen.
- <sup>16</sup> Vgl. dazu (exemplarisch) O. BRUNNER, „Bürgertum“ und „Feudalwelt“ in der europäischen Sozialgeschichte, in: C. HAASE (Hrsg.), Die Stadt des Mittelalters. Bd. 3. Wirtschaft und Gesellschaft. Wege der Forschung 245 (Darmstadt 1973) 480-501, bes. 485-486.
- <sup>17</sup> Zum Thema der – ganz vereinzelt geäußerten, aber ohnehin unbegründeten und als unzutreffend zu bewertenden – Fälschungsthese vgl. die Erörterungen bei FAISTENBERGER (Anm. 2) 84ff. und 159-160.
- <sup>18</sup> Zur historischen Entwicklung und zum Inhalt der Bestimmungen vgl. FAISTENBERGER (Anm. 2) 161-168.
- <sup>19</sup> In diesem Sinne jedoch HYE (Anm. 8) 16; die These fiel offenbar auf fruchtbaren Boden, da auch andere Autoren in der Folge diese Auffassung vertraten. – Zur argumentativen Widerlegung der These vom Rechtsbruch vgl. auch FAISTENBERGER (Anm. 2) 80-81 und 109.
- <sup>20</sup> Anm. d. Red.: Die hier beigefügten Kurztexzte wurden von der Redaktion verfasst.

## Die städtebauliche Entwicklung von Hall in Tirol<sup>1</sup>

Noch im 16. Jahrhundert galt Hall als eine der bedeutendsten Wirtschaftsmetropolen im Tiroler Raum. Der Reichtum der Stadt resultierte aus den reichen Salzvorkommen im Bettelwurfmassiv. Der Abbau des im Mittelalter äußerst begehrten Rohstoffes lässt sich nach den neuesten Forschungen urkundlich bis ins Jahr 1156 zurückverfolgen; der Siedlungsname Hall taucht hingegen erst etwas später (um 1256 bzw. 1263) in unseren Quellen auf. Die Stadt erhebt sich auf einem Schwemmkegel des Weißenbaches; dadurch ergibt sich die markante geographische Trennung in eine Ober- und Unterstadt mit der stark abfallenden Geländekante (Rain), die durch einen Querbruch miteinander verbunden sind (heute der Lange Graben). An diesen geographischen Grundvoraussetzungen mussten sich auch so prominente Bauten wie die Pfarrkirche bei ihren zahlreichen Aus- und Umbauten orientieren.

„*Est Hala negociosa et populosa et maior Oeniponto*“ – diese Beurteilung der Stadt Hall in Tirol aus dem 16. Jahrhundert mag dem nicht mit der Geschichte Vertrauten angesichts der heutigen Verhältnisse etwas merkwürdig erscheinen. Sie beweist aber die einstige Vormachtstellung Halls unter den Tiroler Städten, denn es war durch Jahrhunderte die Wirtschaftsmetropole des Landes. Deutlich wird dies in der Tatsache, dass Hall die größte Altstadt unter allen Tiroler Städten hat. Erst im 19. Jahrhundert fiel es aufgrund wirtschaftlicher Strukturänderungen in eine Art Dornröschenschlaf und steht heute im Schatten der nur rund 10 km entfernten und viel größeren Landeshauptstadt Innsbruck.

Hall verdankt seine Entstehung im 13. Jahrhundert der verstärkten Ausbeutung der Salzvorkommen im nahe gelegenen Bettelwurfmassiv. In dem schmalen und zur Winterszeit nur schwer zugänglichen Taleinschnitt waren die Möglichkeiten zur Verarbeitung der Salzlauge (Sole) äußerst beschränkt. Deshalb musste man schon kurz nach dem Beginn des umfangreichen Salzabbaues das Sudhaus, in dem die Sole in großen Eisenpfannen zu Salz versotten wurde und das deshalb zeitgenössisch „*Pfannhaus*“ genannt wurde, in die Nähe des Inn verlegen. Denn man konnte nur hier große Mengen an Brennholz auf dem Wasserweg herantriften. In unmittelbarer Nähe entwickelte sich rasch eine blühende Siedlung. Die älteste urkundliche Nachricht vom Salzbergbau stammt nach neuesten Forschungen aus dem Jahr 1156<sup>2</sup>; bisher galt das Jahr 1232, als von einer „*salina in Intal iuxta Tavr castrum*“ gesprochen wird, als älteste urkundlich gesicherte Nachricht vom Salzbergbau. Interessanterweise taucht der spätere Siedlungsname Hall erst 1256 bzw. 1263 in Urkunden auf. In Urkunden aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird allerdings auch schon darauf hingewiesen, dass bereits der 1258 verstorbene Graf Meinhard I. von Tirol der aufstrebenden Siedlung das Marktrecht verliehen hätte.

Die geographischen Voraussetzungen, also die besondere Geländeform, auf der die spätere Stadt entstand, finden noch heute im Stadtbild ihren Ausdruck. Die Stadt liegt auf dem weiten Schwemmkegel des aus dem Halltal fließenden Weißenbaches (Abb. 1). Er wurde im Süden – lange vor der Entstehung einer Siedlung – durch den Inn bzw. einen seiner Nebenarme angeschnitten, wodurch sich eine steile Geländekante (Prallhang) bildete, welche die Altstadt zweiteilt. Diese Kante, im Volksmund und in mittelalterlichen Urkunden „*Rain*“



Abb. 1: Luftaufnahme der Stadt Hall in Tirol, Blickrichtung West. Rechts unten der Stadtkern, begrenzt durch den begrünten Ring des großteils aufgefüllten Stadtgrabens; in dessen Zentrum die Stadtpfarrkirche, links Autobahnezubringer und Bahnhof, im Hintergrund Innsbruck. © Alpine Luftbild 1985.

bzw. mundartlich „Roan“ genannt, bildet die Grenze zwischen Ober- und Unterstadt. In diesen Schwemmkegel waren auch Querbrüche eingearbeitet. Einer davon ist der „Lange Graben“, der die natürliche Hauptverbindung zwischen Ober- und Unterstadt darstellt.

Die markante Geländekante hatte bei einem wichtigen Bauvorhaben der Stadt, nämlich beim Erweiterungsbau der Nikolauskirche ab 1424/1425, den Baumeister Hans Sewer zu einer ungewöhnlichen Lösung gezwungen: Der Chor der alten aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kirche stand so nahe an der Geländekante, dass das neue Hauptschiff aus statischen Gründen nach Norden versetzt angebaut werden musste und damit eine Besonderheit der Haller Pfarrkirche darstellt.

Der erste und älteste Siedlungskern hat sich zweifellos bereits vor dem Jahre 1250 ausgebildet. In unmittelbarer Nähe zur Saline, die nach Aussagen mittelalterlicher Urkunden „auf dem Wasen“, also auf einer Art Insel, stand, wurde im Bereich der heutigen Schmied- und Salvatorgasse die erste Bautätigkeit entfaltet. Nach Osten war diese etwa im Bereich des Langen Grabens durch den vorspringenden Geländeabbruch begrenzt. Gleichzeitig entstanden aber auch schon oberhalb der Geländekante Bauwerke, wie dies in den letzten Jahren durch archäologische Grabungen nachgewiesen werden konnte. Im Jahre 1281 wurde hier bereits ein erster Kirchenbau geweiht. Es gab also im Bereich des gesamten Altstadtbereiches eine Bautätigkeit – und nicht nur im Bereich der Unterstadt, wie dies bisher angenommen wurde<sup>3</sup>.

Ein erster Siedlungskern bestand bereits vor 1250. Die anfängliche Siedlungstätigkeit konzentrierte sich zunächst auf die Gebiete in der Nähe der Saline, also in der Unterstadt im Bereich der Schmied- und Salvatorgasse. Neuere archäologische Forschungen haben ergeben, dass man zugleich bereits jetzt eine Bautätigkeit auch in der Oberstadt entwickelte. Die ältere Ansicht, dass zunächst nur die Oberstadt von einer Mauer umgeben gewesen sei, wird ebenso von den neuen archäologischen Untersuchungen widerlegt: Es fehlt jeder Hinweis auf eine Mauer entlang des Rains zwischen Ober- und Unterstadt; hingegen fand man im Bereich des Goldenen Engls Reste einer bereits um 1280/85 bestehenden Mauer um die Unterstadt. Die Saline dürfte zunächst nicht in den Mauerring einbezogen gewesen sein; sie lag vermutlich, durch einen Nebenarm des Inns von der Altstadt getrennt, auf einer Art Insel. Erst nach einem Einfall bayrischer Truppen im Jahr 1412 wurden auch die Saline und das Stadtspital in die Befestigungsanlagen der Stadt einbezogen.

Im 14. Jahrhundert prosperierte die Stadt, was sich nicht zuletzt in der Erlangung des Stadtrechts 1303 niederschlug. Hall verstand es, aus der ökonomischen Bedeutung der Saline, die immerhin ein Sechstel der landesfürstlichen Einnahmen ausmachte, und aus den politischen Wirren der Zeit Nutzen zu ziehen, um seine privilegierte Stellung auszubauen. So erlangte Hall 1356 das Recht zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten jeweils im Frühjahr und Herbst, was seine Bedeutung für den Handel noch verstärkte.

Und noch eine weitere bisherige Meinung zur Entstehung der Altstadt bzw. der Stadtmauer muss aufgrund neuer archäologischer Befunde revidiert werden. Bisher war man aufgrund urkundlicher Hinweise der Meinung, dass die Unterstadt ursprünglich nicht ummauert gewesen, ja sogar bei der Errichtung der Stadtmauer anlässlich der Stadterhebung 1303 ausgespart worden wäre. Die Stadtmauer hätte demnach ursprünglich nur die als neues (!) Siedlungsgebiet erschlossene Oberstadt umfasst und wäre im Süden entlang der Geländekante zwischen Ober- und Unterstadt verlaufen. Diese bis vor wenigen Jahren gängige und durch urkundliche Belege scheinbar gesicherte Meinung vom Verlauf der ersten Stadtmauer lässt sich aber aufgrund neuer archäologischer Erkenntnisse nicht mehr halten. Auch die baugeschichtliche Untersuchung einzelner Häuser entlang der Geländekante zwischen Ober- und Unterstadt hat nicht den geringsten Hinweis auf die vermutete Stadtmauer ergeben. Ganz im Gegenteil: Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Gasthofes Goldener Engl konnten eindeutig nachweisen, dass es schon im 13. Jahrhundert, präziser gesagt um 1280/1285, eine erste Befestigungsmauer der Unterstadt gegeben hat. Dies konnte zwischenzeitlich auch durch bisher kaum beachtete Hinweise in den Raitbüchern des Landesfürsten untermauert werden.

Die Stadtmauer wies ursprünglich insgesamt vier Stadttore auf, nämlich das Egelhausertor im Westen, das Absamertor im Norden, das Milsertor im Osten und das so genannte Niedere Tor im Süden gegenüber der Saline. Letzteres wurde auch Schergentor genannt, weil hier der Fronbote bzw. Gerichtsscherge seinen Wohnsitz hatte und Gefängniszellen eingebaut waren. Eine wesentliche Aufwertung erfuhr die Stadtbefestigung im Jahre 1335 durch die massive finanzielle landesfürstliche Unterstützung.

Das Stadtgebiet innerhalb der Stadtmauern war in vier Stadtviertel aufgeteilt, wobei manche Ungereimtheit in der Grenzföhrung wahrscheinlich erst durch die Stadtarchäologie oder durch genaue Gebäudeuntersuchungen geklärt werden kann. Die Saline und das Spital bildeten zusammen das fünfte Stadtviertel, der restliche Bereich des Stadtgebietes (Burgfrieden) war das sechste Stadtviertel.

Die Saline war am Anfang noch nicht in den ersten Mauerring einbezogen. Sie war durch den heutigen Unteren Stadtplatz von der Stadt getrennt. Es ist naheliegend, hier ursprünglich einen Nebenarm des

Inn zu vermuten. Diese Annahme wird auch dadurch untermauert, dass hier die erste städtische „*Fleischbank*“ (Schlachthaus) stand, die entsprechend mittelalterlicher Stadtplanung immer über fließendem Wasser errichtet wurde, um eine sofortige Abfallbeseitigung zu gewährleisten. Außerdem wird noch in Urkunden des 17. Jahrhunderts bei den Häusern des Unteren Stadtplatzes der „*Zwinger*“, also der der Stadtmauer vorgelagerte Graben, erwähnt. Dies konnte in jüngster Zeit die Stadtarchäologie durch Grabungen bestätigen.

Nach dem Einfall feindlicher bayerischer Truppen im Jahre 1412, bei dem zwar die Stadt Hall verteidigt werden konnte, aber die Soleleitung bei der Saline zerstört und die Umgebung Halls verwüstet wurde (das benachbarte Dorf Absam wurde niedergebrannt), dehnte man die Stadtmauer auch auf die Saline und das 1342-1347 errichtete Stadtpital aus. Allerdings erst nach dem großen Stadtbrand von 1447 bzw. nach einem weiteren größeren Brand im Jahre 1509 scheint der Untere Stadtplatz endgültig mit Bauschutt aufgefüllt worden zu sein. Dafür spricht, dass 1510/1511 die Fleischbank auf den etwas südlicher gelegenen Giessen, damals ebenfalls noch ein Nebenarm des Inn, verlegt wurde. Anlässlich von Kanalisationsarbeiten im Jahre 1950 bzw. bei Straßenbauarbeiten 1967 fand man Bau- bzw. Brandschutt, der auf Grund darin enthaltener Münzen ziemlich genau in die Zeit um 1500 datiert werden konnte<sup>4</sup>. Eine wissenschaftlich untermauerte Untersuchung fand aber damals nicht statt. Durch die Erweiterung der Stadtmauer kamen das Spitals- oder Lendtor sowie das Münzertor als neue Stadttore hinzu.

Die Saline und der aufstrebende Handel waren die Voraussetzung dafür, dass zu Beginn des 14. Jahrhunderts Hall das Stadtrecht anstreben konnte. Im Jahre 1303 wurde Hall mit allen jenen Privilegien zur Stadt erhoben, wie sie auch das benachbarte Innsbruck besaß. Die Stadterhebung Halls bedeutete einen eindeutigen Rechtsbruch des Innsbrucker Stadtrechtes, auch wenn dadurch nur die Verhältnisse der damaligen politischen und wirtschaftlichen Realität angepasst wurden<sup>5</sup>. In der Folge führte es dazu, dass Hall der Stadt Innsbruck in wirtschaftlicher Hinsicht den Rang ablaufen konnte. Nicht zuletzt trug zu dieser Entwicklung auch der Bau des so genannten Kuntersweges über den Brenner kurz nach 1300 bei. Der Haller Bürger Heinrich Kunter hat mit dem Ausbau der Brennerroute bei gleichzeitiger Umgehung von Innsbruck den Warenstrom zwischen Oberitalien und Süddeutschland ganz gezielt nach Hall gelenkt. Im

Neben dem Handel und der Saline prägte auch das Handwerk die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt. Seit dem 14. Jahrhundert kam es zu einer Konzentration einzelner Handwerkszweige in bestimmten Stadtgebieten, auf die mehrere Straßennamen bis heute Bezug nehmen (etwa die Schlosse- oder die Schmiedgasse). Die reichen Bürgergeschlechter wohnten hingegen gerade in der Herrengasse (heute Wallpachgasse) und am Oberen Stadtplatz. Ein ausgeklügeltes Wasser- und Kanalisationssystem sorgte für eine ausgezeichnete Versorgung der Stadt.

Ein großer Einschnitt in der Stadtgeschichte war der Stadtbrand von 1447, dem zahlreiche Häuser zum Opfer fielen. In den folgenden Jahren kam es auch zu einem kurzfristigen wirtschaftlichen Niedergang, der jedoch bald von einer Zeit außergewöhnlicher Hochkonjunktur abgelöst wurde. Die prächtigen Ausmalungen mehrerer Haller Bürgerhäuser aus maximilianischer Zeit legen von diesem erneuten Aufschwung Zeugnis ab.

Zusammenhang mit der Stadterhebung Halls 1303 und dem wenig später erfolgten Ausbau der Brennerroute ist auch die fast gleichzeitige Stadterhebung von Sterzing südlich des Brenners zu sehen.

Hall befand sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in einer Phase der Hochkonjunktur, die sich zweifellos auch auf die Bautätigkeit ausgewirkt hat. Nicht nur wegen der Bedeutung seiner Saline, die damals rund ein Sechstel des landesfürstlichen Einkommens aufbrachte, sondern auch durch finanzielle Zuwendungen an die hoch verschuldeten Landesfürsten konnte sich Hall zahlreiche Privilegien sichern. Geschickt nutzte man darüber hinaus auch das politische Ringen zwischen Luxemburgern, Wittelsbachern und Habsburgern um das Erbe der Grafen von Tirol aus. Beispielweise entstand auf ehemaligem Salinengrund, dort wo sich das Halschreiberhaus und das Salinenbad befanden, in den Jahren 1342-1347 mit landesfürstlicher Unterstützung das Stadtspital, das bis ins 19. Jahrhundert eine der bedeutendsten Institutionen dieser Art in Nordtirol war. Ein weiteres Indiz für die wirtschaftliche Prosperität der Stadt war der Ausbau der Nikolauskirche um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

1356 konnte man die Verleihung von zwei Jahrmärkten jeweils im Frühjahr und Herbst erreichen, was ebenfalls ein eklatanter Bruch der Innsbrucker Privilegien war. Auf Grund seiner günstigen Situation als Endpunkt der Innschiffahrt und damit als Umschlagplatz des gesamten Warenex- sowie -importes konnten die Haller Händler diese Jahrmärkte zu den wichtigsten Handelsmessen des Landes neben der Bozner Messe ausbauen. Die Jahrmärkte fanden im 14. Jahrhundert in der heutigen Salvatorgasse in der Unterstadt statt. Diese Gasse trug deshalb noch bis ins 19. Jahrhundert auch die Bezeichnung Markt-gasse.

Neben Salzbergbau, Salzverarbeitung und Handel entwickelte sich in Hall noch ein vierter wichtiger Wirtschaftszweig, nämlich verschiedene Gewerbe. Schmiede, Schlosser, Seiler, Versorgungsgewerbe wie Bäcker oder Metzger, vor allem aber das Gastgewerbe mit seinen zeitweise bis zu 30 Betrieben spielten im Wirtschaftsleben eine große Rolle. Darüber hinaus versuchte man gezielt, spezielle Gewerbebezüge wie Waffenschmiede, Tuschscherer oder Kesselschmiede anzusiedeln, indem man ihnen noch unverbaute Grundstücke innerhalb des Stadtgebietes zur Verfügung stellte. Zu einem immer wichtiger werdenden Wirtschaftszweig entwickelte sich im

14. Jahrhundert das Transportgewerbe, und hier vor allem die Salzschiiffmeister, die den Salztransport innaufwärts bewerkstelligten, und die Nauschiiffmeister, die den Warentransport inn- und donauabwärts beherrschten.

Die Verteilung bzw. die Konzentrierung einzelner Gewerbebezüge auf bestimmte Stadtgebiete ist eine Erscheinung des 14. Jahrhunderts und drückte sich im Erscheinungsbild der Gassen aus. Schmiede und Schlosser konzentrierten sich, wie die Namen schon sagen, vor allem in der Schlosser- bzw. der Schmiedgasse, das Gastgewerbe entlang der Durchzugsstraße, also der Markt- oder Salvatorgasse, dem Langer und Kurzer Graben, der Schlossergasse und der Bachgasse oder Eugenstraße.

Die reichen Bürgergeschlechter hingegen waren hauptsächlich in der so genannten Herrengasse, wie die heutige Wallpachgasse genannt wurde, und am Oberen Stadtplatz ansässig, weshalb sich hier wesentlich größere und repräsentativere Bürgerhäuser befinden. Die Agramsgasse war Standort zahlreicher Metzgereien, weshalb sie früher auch Metzgergasse hieß. Hier wohnten darüber hinaus zahlreiche Handwerker und Salinenarbeiter, weshalb es hier wesentlich weniger prachtvolle Bauten gibt.

Generell lässt sich die Oberstadt vor allem im Mittelalter in zwei Zonen unterteilen, die durch die Linie Langer Graben - Wallpachgasse getrennt werden. Der östliche Teil war das Stadtviertel mit den Bürgerhäusern, westlich davon befand sich das wesentlich dünner besiedelte Gebiet, wo alle kirchlichen Einrichtungen konzentriert waren, und wo sich auch eine landesfürstliche Residenz befand, die 1406 auf Grund einer landesfürstlichen Schenkung in städtischen Besitz kam und bis heute als Rathaus dient. Ab diesem Zeitpunkt konnte man aus den beengten Verhältnissen der Marktstraße entkommen, indem man die Jahrmärkte in den zum nunmehrigen Rathaus gehörenden, nördlich angrenzenden großen Anger verlegte.

Bereits im Mittelalter, wahrscheinlich schon im Laufe des 14. Jahrhunderts, verfügte Hall über ein ausgeklügeltes Wasserversorgungssystem. Vorbild dürfte dabei die Soleleitung der Saline gewesen sein. Die Sole wurde nämlich in einer aus ausgehöhlten Baumstämmen bestehenden Rohrleitung aus dem Halltal zum Sudhaus am Inn geleitet. Um das Gefälle bzw. den dadurch entstehenden Wasserdruck

Ein neuer Wirtschaftsfaktor trat hinzu, als man 1477 die landesfürstliche Münze von Meran nach Hall verlegte. Die Verlagerung der Münze bot sich an, da sich mit Hall der Transportweg des in Schwaz gewonnen Silbers wesentlich verkürzte. Der Ende des 15. Jahrhunderts einsetzende Bauboom prägte das Bild der Haller Altstadt nachhaltig; allerdings stagnierte dieser Ausbau der Altstadt um 1500, wie die Zählungen der Feuerstätten in der Stadt belegen. Die größten baulichen Akzente im 16. Jahrhundert stellen die Umbauten um den heutigen Stiftsplatz dar, deren Resultat die Stiftskirche, der anschließende Konventstrakt, sowie im 17. Jahrhundert die Jesuitenkirche und das nördlich anschließende Konventsgebäude darstellen.

Der Ausbau des 16. und 17. Jahrhunderts betraf nun zunehmend auch die Gebiete außerhalb der Altstadt; so baute man gerade in maximilianischer Zeit die Burg Hasegg aus, errichtete auf der Lend den imposanten Getreidekasten und intensivierte die Bautätigkeit rund um den Haller Hafen am Inn. Im Norden prägten mehrere Ansitze von Haller Patriziern das Stadtbild; dazu kamen seit dem 16. Jahrhundert der Anstz Thurnfeld, das Franziskaner- und das Klarissenkloster. Einen neuerlichen Rückschlag brachte das große Erdbeben von 1670, dem vor allem der Großteil der zahlreichen Türme der Stadt zum Opfer fiel.

zu mindern, wurden in regelmäßigen Abständen gemauerte Auffangbecken gebaut. Solche Becken gab es auch im Stadtgebiet, so beispielsweise unmittelbar hinter dem Absamer Tor, dann im so genannten Rosenhaus (romanischer Kellerraum) und im Bereich der Salvatorgasse. Den Verlauf der Soleleitung erkennt man auch heute noch im Stadtgebiet, nämlich an dem von der Wallpachgasse abzweigenden kleinen Gässchen (Sparkassengasse).

Wahrscheinlich seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert, urkundlich eindeutig seit 1411 nachweisbar, verfügte die Stadt über eine Wasserleitung, die dem System der Soleleitung entsprach. 1431 war das Stadtspital zum Ausbau der Wasserleitung verpflichtet worden, wobei die Leistungsfähigkeit um ein Drittel erhöht werden sollte. Präzise Angaben sind zwar erst seit dem 16. Jahrhundert erhalten, dürften aber auch für das 15. Jahrhundert repräsentativ sein: Demnach wurden aus der städtischen Wasserleitung 20 Brunnen in Haller Bürgerhäusern gespeist; daneben gab es noch zahlreiche öffentliche Brunnen. Aus der Wasserleitung wurden aber auch zahlreiche Fischkelter, die sich meist im Eingangsbereich der Bürgerhäuser befanden, gespeist. Neben der städtischen Wasserleitung gab es noch eine Wasserleitung der Saline, die aber wesentlich kleiner war.

Eine Besonderheit war auch das Kanalisationssystem der Stadt Hall. Am Eingang des Halltales gab es eine Wehranlage, die insgesamt drei Bäche speiste. Zwei davon dienten zur Wasserversorgung der Stadt Hall. Westlich der Stadt floss der so genannte Amtsbach. Wie der Name schon sagt, stand er unter der Verwaltung der Saline. Entlang seines Verlaufes entstanden im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Gewerbebetriebe (Mühlen, Gerbereien), die die Wasserkraft nutzten. Der heute weitgehend kanalisierte Bach floss noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts oberirdisch in einem hölzernen Bachbett.

Für das eigentliche Stadtgebiet von Bedeutung war der Stadtbach, der im Bereich der heutigen Guarinonigasse in das Stadtgebiet geleitet wurde, wo er sich in einem aufwändigen System in verschiedene so genannte Ritschen verzweigte, die das Wasser durch die Gassen der Stadt leiteten und so als natürliche Abfall- und Abwasserbeseitigung dienten. Der größte Teil des Wassers floss jedoch durch die heutige Schulgasse und Eugenstraße, um zwischen den Häusern Eugenstraße 2 und 4 über die Geländestufe zum Unteren Stadtplatz zu rinnen (Abb. 2). Das Gefälle bei der Kante wurde seit der zweiten

Hälfte des 14. Jahrhunderts durch eine Mühle genutzt. Am Unteren Stadtplatz vereinigten sich alle Ritschen wieder und flossen unter dem Spitalsgebäude hindurch in den Giessen. Im Spitalsgebäude hatte man deshalb die Toiletten-Anlagen über dem Bach errichtet. Während am Amtsbach im Westen der Stadt vorwiegend Gewerbebetriebe entstanden, wurde der Stadtbach im Mittelalter auch von drei Badeanstalten genutzt. Lediglich eine Schmiede und die bereits erwähnte Mühle nützten den Stadtbach als Energiequelle. Sein Hauptzweck war die Abfall- und Abwasserbeseitigung.

Bis Ende des 14. Jahrhunderts waren das Erscheinungsbild und die Infrastruktur für die kommenden Jahrhunderte festgelegt. An diesem grundsätzlichen Erscheinungsbild konnte auch der große Stadtbrand vom 30. März 1447 nichts ändern. Die Häuser, soweit sie damals innerhalb der Stadtmauern lagen, waren stark beschädigt, da alle Löschversuche durch den starken Wind vereitelt wurden. Lediglich in der Unterstadt dürften einige wenige Häuser verschont geblieben sein. Das Salinenviertel, das Stadtspital und alle Gebäude außerhalb des unmittelbaren Stadtbereiches hatten den Brand unversehrt überstanden. Trotz der sofort mit landesfürstlicher Unterstützung eingeleiteten Wiederaufbaumaßnahmen ließ es sich nicht vermeiden, dass durch viele Jahre hindurch im Wirtschaftsleben der Stadt eine gewisse Stagnation zu spüren war. Eine der Maßnahmen war beispielsweise, dass Grundherr und Stadt auf Abgaben und Steuern verzichteten, wenn sich der Betroffene zum Wiederaufbau seines Hauses verpflichtete. Als noch nach Jahren viele Brandruinen leer standen, bestimmte der Landesfürst, dass alle außerhalb der Stadt wohnenden Salinenbedienstete in die Stadt übersiedeln sollten. Zum Teil finanzierten auch reiche Haller Patrizierfamilien den Wiederaufbau von Häusern, wofür die Hausbesitzer dann jährliche Abgaben zu leisten hatten.

Insgesamt bedeutete der Stadtbrand von 1447 zwar einen kurzfristigen wirtschaftlichen Rückschlag, doch war er letztlich der Ausgangspunkt einer Phase ungemeiner Hochkonjunktur, zumal die allgemeine wirtschaftliche Situation damals die besten Voraussetzungen bot. Viele Haller Patrizierfamilien hatten sich nämlich mit Erfolg am Schwazer Silberbergbau, einer der damals größten Silberproduktionsstätten der Welt, beteiligt. Der daraus gewonnene enorme Reichtum ermöglichte ihnen einerseits die erwähnte Finanzierung des Wiederaufbaues und andererseits die Errichtung prächtiger eigener Bürgerhäuser. Diese neuen Patrizierhäuser, oft aus den Brandruinen



Abb. 2: Stiftsplatz 1990. Im Vordergrund anlässlich von Baumaßnahmen aufgedeckte Ritsche. Foto: H. Moser.

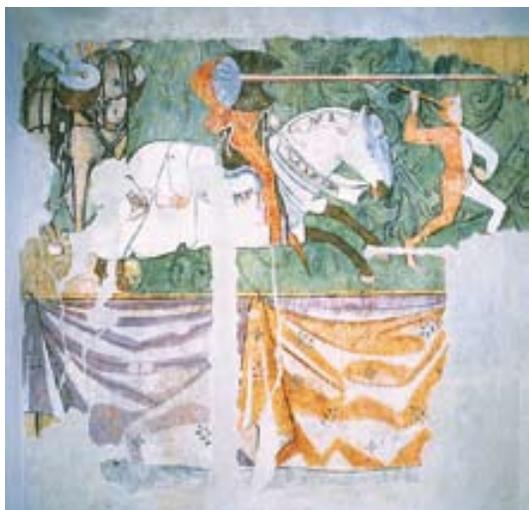


Abb. 3: Fresko im 2. Obergeschoss des Hauses Wallpachgasse 6. Zustand 1985. Foto: H. Moser.

mehrerer Häuser errichtet, hoben sich in ihrer Pracht deutlich von den übrigen Häusern ab. Fassaden wurden aufwändig gestaltet, Repräsentationsräume erhielten Freskenschmuck und Stuben wurden prächtig getäfelt. Manches Haller Patriziergeschlecht schaffte damals den Aufstieg in den Adel und ließ seine neue Würde in entsprechenden Fresken festhalten. Das Turnierfresko im Haus Wallpachgasse 6 wurde beispielsweise im Auftrag der geadelten Patrizierfamilie Fieger vom Innsbrucker Hofmaler Kaiser Maximilians I. Jörg Kölderer angefertigt (Abb. 3).

1471 besuchte Kardinal Francesco Piccolomini, der spätere Papst Pius III., Hall und notierte in seinen Reiseerinnerungen: *„Das ganze Haus ist innen mit Tannen- und Zirbenholz getäfelt. Die Kanzleien und Badekammern selbst sind aus Holz. Auch sind da und dort Schalkheiten - womit er wohl Fresken mit lustigen Inhalten meint - angebracht, die zum Lachen anregen“*. Den besten Eindruck einer solchen gotischen Stube vermittelt die 1468 entstandene Ratsstube, wenn diese auch im Laufe der Jahrhunderte manche Änderung erfuhr. In der zitierten Reisebeschreibung von 1471 kann man weiter lesen: *„Hall ist ein sehr behaglicher Ort und ist mit den schönsten Gebäuden geschmückt“*. Auch die prächtigen Badeanstalten hatten es dem Schreiber ange-  
 getan: *„Außerdem gibt es hier Bäder, die mit erstaunlicher Kunstfertigkeit ausgestattet sind“*. Drei Jahrzehnte nach dem Stadtbrand scheint also Hall weitestgehend aus den Brandruinen wieder auferstanden zu sein, und zwar prächtiger als zuvor. Nicht von ungefähr erhielt Hall zu dieser Zeit die Bezeichnung *„Das lustige, wohlerbaute, feste Stadtl“*. Eine ungefähre Vorstellung vom Straßenbild geben die Altartafeln des Malers Marx Reichlich, der um 1500 für den Waldaufaltar Haller Straßenmotive verarbeitet hat.

Sichtbarer Ausdruck der wirtschaftlichen Prosperität und für das Ansehen der Stadt von besonderer Bedeutung war die Verlegung der landesfürstlichen Münzstätte aus der alten Hauptstadt Meran nach Hall im Jahre 1477. Dass man nicht Innsbruck sondern Hall als Standort der Münzprägung ausgewählt hat, ist zweifellos nicht zuletzt der wirtschaftlichen Bedeutung von Hall zuzuschreiben. Und von hier aus setzte auch ab 1486 der Taler zu seinem Siegeszug um die Welt an. Im Wort Dollar lebt er heute noch fort.

Der Bauboom – und als solchen kann man den Wiederaufbau mit vollem Recht bezeichnen – hatte zur Folge, dass der Haller Stadtbau-

meister Hans Sewer zum Obersten Zunftmeister der 1460 gegründeten gesamttiroler Maurer- und Steinmetzzunft gewählt wurde. Dass die Bautätigkeit über viele Jahrzehnte anhielt, lässt sich durch einige Zahlen untermauern. 1476 zählte man 305 Feuerstätten, also steuerpflichtige Häuser. Bis 1487 stieg ihre Zahl auf 324 und 1488 waren es bereits 329. Damit scheint aber der Endpunkt der Entwicklung erreicht worden zu sein, denn die Häuserzählung hundert Jahre später, nämlich im Jahr 1599, ergab die Zahl von 331, also nur eine unwesentliche Steigerung.

Nach der für damalige Verhältnisse fast hektischen Bautätigkeit trat im 16. Jahrhundert eine Phase der Beruhigung ein. Allerdings erfuhr das Stadtbild um die Mitte des 16. Jahrhunderts im südöstlichen Teil eine grundlegende Umgestaltung. Von den insgesamt elf Töchtern und vier Söhnen Kaiser Ferdinands I. hatten sich nämlich drei Erzherzoginnen mangels geeigneter Heiratskandidaten zur Gründung eines weltlichen Damenstiftes entschlossen, welches nach den Regeln des Jesuitenordens geführt werden sollte. Dies widersprach zwar den Intentionen des Jesuitenordens, aber wer konnte den Habsburgertöchtern schon einen Wunsch abschlagen? Die Wahl des Standortes fiel auf Hall. In den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts wurde eine Anzahl von Bürgerhäusern gekauft. Diese Häuser wurden in der Folge zum Damenstift samt Kirche umgebaut, wobei der damals in Tirol noch nicht gängige Stil der Renaissance durch oberitalienische Baumeister importiert wurde.

Zur geistlichen Betreuung des Damenstiftes kamen Jesuiten nach Hall, doch sollte dies vorerst nur für beschränkte Zeit gelten. Erst als klar wurde, dass die Jesuiten eine dauerhafte Ordensniederlassung in Hall bilden würden, wurde im Norden des Damenstiftes sowohl ein Kloster als auch eine Kirche erbaut. Neben dem Damenstift mit seiner Kirche und dem Jesuitenkloster mit seiner Kirche entstand noch eine Reihe weiterer Gebäude wie ein Jesuitengymnasium, ein Schülerkonvikt, ein Haus für die Damenstiftsmusiker und eines für die weltliche Verwaltung.

Der Landesfürst selbst, der ja seit 1406 durch die Schenkung seiner bisherigen Nebenresidenz an die Stadt über keinen repräsentativen Aufenthaltsort in Hall verfügte, kaufte um 1590 insgesamt vier Bürgerhäuser am Oberen Stadtplatz auf und ließ sie zu einer kleinen Nebenresidenz ausbauen, die im Volksmund dann „Fürstenhaus“ genannt wurde. Auf diese Weise hatte sich der südöstliche Teil der

Ein gravierender Einschnitt in das Stadtbild fand im 19. Jahrhundert statt, als man die mittlerweile nutzlos gewordenen Stadttore abriß, um so der wachsenden Stadt und dem Verkehr Platz zu schaffen. Den Stadtgraben füllte man auf, um so eine Ringstraße um die Altstadt zu schaffen. Die Häuser der Altstadt wurden größtenteils um ein Stockwerk erhöht, um der rasch wachsenden Bevölkerung Platz zu bieten.

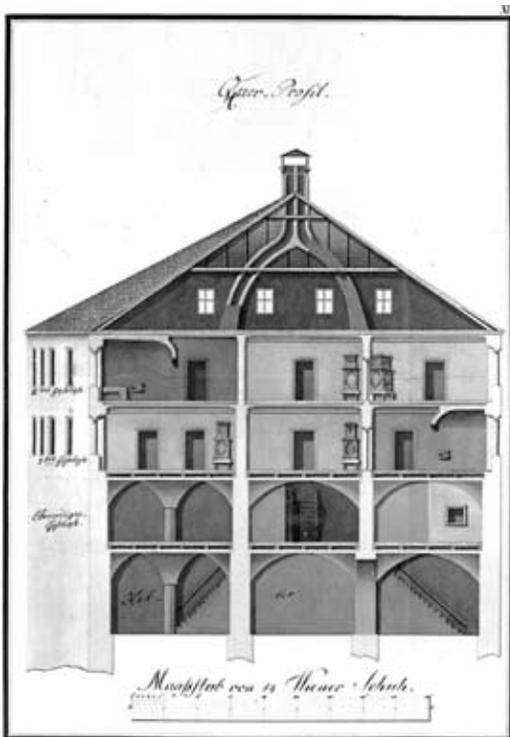


Abb. 4: Schnitt durch das ehemalige Große Fürstenhaus, abgetragen 1823. Finanz- und Hofkammerarchiv, Wien.

Stadt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts völlig verändert. Er war zu einem repräsentativen - man ist fast versucht zu sagen - Residenzviertel umgewandelt worden (Abb. 4).

Wesentliche Veränderungen, die sich bis zu einem gewissen Grad auf das Erscheinungsbild der Stadt auswirkten, sind auch im Weichbild der Stadt entstanden. So wurde beispielsweise noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit dem Ausbau der Burg Hasegg begonnen, wobei der sichtbarste Ausdruck ein prächtiger Turm ist. Dieser wird heute Münzerturm genannt, weil 1567 im Zuge des Ausbaues des Damenstiftes die Münzstätte in die Burg Hasegg bzw. in deren Zwinger verlegt wurde. Unter Kaiser Maximilian I. fand der Ausbau von Hasegg mit der Errichtung der prächtigen gotischen Georgskapelle ihren Abschluss.

Der seit dem 15. Jahrhundert ständig steigende Warenverkehr über den Brenner und auf dem Inn führte schließlich dazu, dass gewisse, bisher in der Stadt befindliche Einrichtungen an die Lend, also an den Innhafen verlegt wurden. So errichtete man Ende des 15. Jahrhunderts das so genannte Lendhaus, das nicht nur das Wohnhaus des Hafenmeisters (Lendhüter) war, sondern auch der Lagerung der Waren diente. 1573 wurde bei diesem Haus eine Waage errichtet, die die Fronwaage im Stadtgebiet weitgehend ersetzte. Schließlich wurde 1561-1563 ein großes Getreidelager, der so genannte Getreidekasten, errichtet, der den Getreidekasten im Stadtgebiet überflüssig machte. Letzterer konnte in der Folge an verschiedene Handwerkerbetriebe vermietet werden. Neben den offiziellen Bauten prägte auch eine Reihe privater Lagerhallen das Erscheinungsbild der Lend. Nicht zu vergessen ist auch die 1534 gegründete Glashütte, die in der Folge ansitzartig ausgebaut wurde.

Das Weichbild der Stadt im Norden prägten schon seit dem Mittelalter zahlreiche Ansitze, die sich reiche Haller Patrizierfamilien als Sommersitze errichten haben lassen. Nun kamen drei sehr prägende Neubauten hinzu. 1583 wurde der Anstiz Thurnfeld fertig gestellt, der dem Damenstift als Sommerresidenz diente. 1643-1645 erbaute man das Franziskanerkloster und 1720 wurde anstelle des 1654 errichteten Gartnerkirchleins ein Klarissenkloster gegründet.

Das gesamte Inntal liegt auf einer Erdbebenlinie. Immer wieder war deshalb Hall durch kleinere und größere Erdbeben in Mitleidenschaft

gezogen worden. So hatte beispielsweise 1572 eine sich über zehn Tage hinziehende Serie von Erdbeben relativ große Schäden vor allem an der Nikolauskirche und ihrem Turm, der auch die Funktion eines Stadtturmes hatte, angerichtet. 1662 erschütterte die Stadt ein Erdbeben, „*dergleichen bei mannsgedenken nicht geschehen*“ - wie der Chronist notierte. Es war offensichtlich ein Vorbote jener schrecklichen Erdbebenserie, welche vom 17. Juli 1670 bis zum 13. Oktober 1672 die Stadt in Angst und Schrecken versetzte. Durch zeitgenössische Aufzeichnungen ist man ziemlich genau über die Schäden in der Stadt informiert, wobei man sich angesichts der verheerenden Schäden über die geringe Zahl an Toten nur wundern kann. Vor allem die zahlreichen Türme der Stadt waren arg in Mitleidenschaft gezogen. An sehr vielen Häusern der Altstadt fallen an den Fassaden steinerne Stützmauern auf. Sie sind in der Regel aus Höttinger Breccie, einer besonderen Gesteinsart aus der Umgebung von Innsbruck, und sollten zusätzliche statische Funktion übernehmen<sup>6</sup>. Unmittelbar nach dem Erdbeben wurden die Häuser durch Holzstützen abgesichert, die dann in der Folge durch diese Erdbebenstützmauern ersetzt wurden.

Am Beispiel des Hauses Agramsgasse 23, welches ursprünglich aus einem Turm der Stadtmauer und einem angebauten Haus bestand, kann man die Folgen des Erdbebens gut verfolgen. In der Erdbebenchronik wurde notiert: „*Der erste Stadtmauerturm halb eingefallen mit großer Beschädigung eines unlängst neu aufgebauten Hauses. Welcher Turm hernach unter den ersten Gebäuden zur Verhütung größeren Schadens größtenteils abgetragen worden ist*“. Als Folge des Erdbebens wurde der Turm bis auf die Höhe des Hausgiebels abgetragen und dann zur Nutzung dem Besitzer des angebauten Hauses verpachtet, welcher allerdings auch sein schwer beschädigtes Haus grundlegend renovieren musste.

Ein weiteres Beispiel eines durch das Erdbeben weitgehend ruinierten Hauses ist das in seinem Kern aus dem 14. Jahrhundert stammende Stadtpalais der bedeutenden Haller Familie Gienger (Milserstr. 1). Die Erdbebenchronik erwähnt: „*In der Metzgergasse unferne dem Milser Tor ist das Gienger'sche große Haus inwendig schier halb eingefallen*“. Da die Familie aber noch andere Wohnhäuser besaß, blieb das Haus jahrzehntlang als Ruine stehen. Erst 1716 erwarb das Damenstift das Gebäude und ließ es als Wohnhaus für den Damenstiftsarzt renovieren. Dieses Haus, wie es sich heute präsentiert,

Erst als der Wohnraum in der Altstadt nicht mehr erweitert werden konnte, ging man ab etwa 1900 dazu über, im Norden ein Villenviertel zu errichten. Der Trend zur Erweiterung der Stadt über die engen Grenzen der Altstadt hinaus hielt im gesamten 20. Jahrhundert an. Im Süden veränderte sich das Stadtbild mit der Errichtung der Bahnlinie durch das Unterinntal, die den Betrieb des Hafens an der Lend unnötig machte. Auch die riesigen Holzstapel, die als Material zur Befuerung der Saline notwendig gewesen waren, wurden obsolet, als man auf Befuerung mit Kohle umstellte. Gewerbe und Industrie siedelten sich nun vornehmlich außerhalb der Altstadt und gerade im Westen der Stadt an, wo sich heute der größte Güterbahnhof Westösterreichs entwickelt hat.

ist ein hervorragendes Beispiel, wie der Wiederaufbau vieler Haller Bürgerhäuser dazu benutzt wurde, um gleichzeitig eine Barockisierung durchzuführen.

Das Rosenhaus, ebenfalls in seinem Kern zumindest aus dem 13. Jahrhundert stammend und Jahrhunderte lang Gastbetrieb am Oberen Stadtplatz, ist ein weiteres Beispiel, wie nach dem Erdbeben von 1670 Fassaden dem barocken Zeitgeschmack angepasst und mit geschwungenen Giebeln versehen wurden. Dabei ist jedoch immer zu beachten, dass der alte Kern der Häuser - soweit er brauchbar war - weiter bestehen blieb, jedoch dem Zeitgeschmack, etwa durch Stuckdecken, angepasst wurde.

Die nächste gravierende Änderung der Stadt und ihres Erscheinungsbildes fand im 19. Jahrhundert statt, doch war es diesmal kein so dramatisches äußeres Ereignis wie etwa der Stadtbrand von 1447 oder das Erdbeben von 1670. Auf Grund der völlig geänderten Waffentechnik und Kriegsführung waren die mittelalterlichen Stadtmauern überflüssig geworden. Zeitgenossen bemängelten *„die grauen mit Wachttürmen besetzten Mauern, die engen Tore, die noch größtenteils vorhandenen Gräben; alles dies erinnert an eine Stadt des Mittelalters, welcher Gedanke auch beim Eintritte durch den Anblick der vielen engen und krummen Gässchen bestärkt wird“*. Ein erhaltener Stadtplan von 1822, der etwa gleichzeitig mit dieser Schilderung entstand, bestätigt deren Aussage. Dieser Stadtplan ist eine letzte Bestandsaufnahme vor den großen Veränderungen des 19. Jahrhunderts (Abb. 5).

Bereits seit 1793 hat man abschnittsweise mit der Zuschüttung des Stadtgrabens begonnen. 1807 begann man mit der Demontage der Stadttore und bis 1840 waren alle Tortürme geschliffen. Bis 1840 war auch der Stadtgraben zugeschüttet und daraus eine Art Ringstraße nach Wiener Vorbild gestaltet worden, wo über 100 Pappeln gepflanzt wurden. Nur mehr ein kleiner Rest des Stadtgrabens blieb bis zum heutigen Tag im Osten der Stadt bestehen.

Da nunmehr die Stadtmauer ihre eigentliche Bestimmung verloren hatte, durften seit dem 19. Jahrhundert die Besitzer der Häuser, die im Stadtinneren an die Mauer angebaut waren, Fenster und Türen ausbrechen und neue Fassaden gestalten. Anlässlich der Renovierung der Fassade des Hauses Milserstraße 5 im Jahre 1989 musste

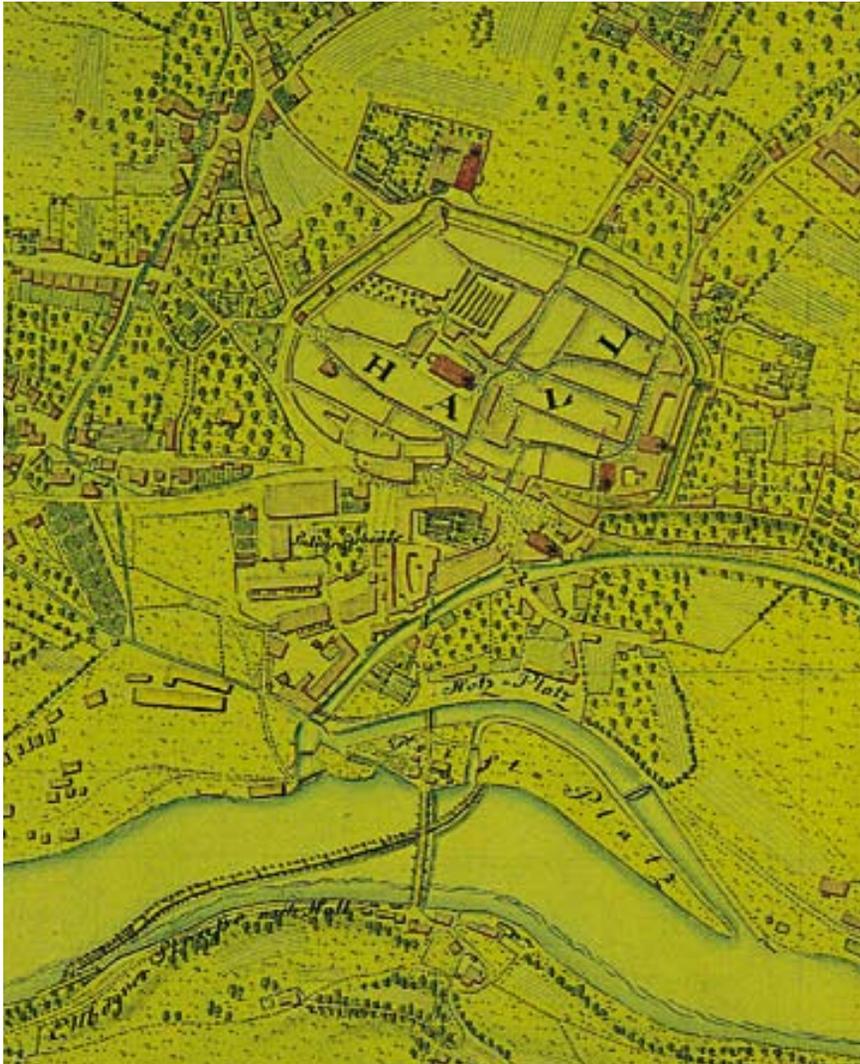


Abb. 5: Plan der Stadt Hall aus dem Jahr 1822 mit den als dünne blaue Linien eingezeichneten Ritschen. TLA: Karten und Pläne Nr. 5206.

der Putz des 19. Jahrhunderts abgeschlagen werden. Darunter kam dann erwartungsgemäß die alte Stadtmauer zum Vorschein.

Wichtigster Grund für die bauliche Veränderung der Häuser innerhalb der Altstadt war die enorme Zunahme der Bevölkerung im 19. Jahrhundert. Zählte die Stadt um 1800 nur rund 4.000 Einwohner so waren es um 1910 bereits über 7.000. Noch in alter städtebaulicher Tradition hat man dabei zuerst nicht neues Bauland außerhalb des Stadtgebietes erschlossen, sondern durch Um- und Ausbauten der bestehenden Häuser neuen Wohnraum gewonnen. Damals wurden fast alle Häuser der Stadt um zumindest ein Stockwerk erhöht. Anlässlich der Renovierung des Hauses Eugenstraße 2 in den Jahren 1984/1985 hat man bei der Fassadengestaltung ganz bewusst darauf Rücksicht genommen.

Eine zweite Auswirkung war, dass noch unverbaute Flächen innerhalb der Stadtmauern verbaut wurden. Auch hat man ehemalige

Nach der Stagnation in der Bautätigkeit, die durch die beiden Weltkriege verursacht worden war, ging auch der Bauboom der Nachkriegszeit an der Altstadt Halls vorbei. Erst Anfang der 1970er Jahre erkannte man die Notwendigkeit, auch die Altstadt neu zu beleben. So kam es zur Gründung eines Altstadtausschusses, der die Stadt in Sachfragen der Denkmalpflege und Revitalisierung der historischen Bausubstanz berät. Seit 1978 begann man mit der Generalisierung der Altstadthäuser, die bis heute dazu geführt hat, dass man mit großem Erfolg auch junge Leute wieder dafür interessieren konnte, in die Altstadt zu ziehen; seit über dreißig Jahren hat sich dieses Konzept bewährt.

Wirtschaftsgebäude und Ställe zu Wohnhäusern umgebaut. Ein besonders schönes Beispiel ist das 1912 eröffnete Postgebäude, das anstelle von kleineren Wohnhäusern – der Scharfrichter wohnte hier – und Stadeln nach Plänen des Münchner Architekten Theodor Fischer, Mitbegründer des Deutschen Werkbundes, errichtet wurde. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich auch der am ehemaligen Marktanger 1874 errichtete Kindergarten, der die heutige Europahauptschule beherbergt.

Auch das Straßenbild änderte sich in diesen Tagen. Prägten seit dem Mittelalter die offenen Ritschen, wie die Abwasserkanäle bezeichnet wurden, die Gassen der Stadt, so änderte sich dies zwischen 1818 und 1843. In diesen Jahren wurden die Gassen „reguliert“, d. h. die offenen Ritschen wurden gedeckt und die Gassen gepflastert, soweit noch keine Pflasterung bestand. Eine moderne Kanalisation erhielt die Stadt übrigens erst in den Jahren nach 1953. Fallweise, wie bei Straßenbauarbeiten im Jahre 1990, findet man die alten Ritschen bei Grabungsarbeiten (Abb. 2).

Wenn man heute durch die Altstadt schlendert, fallen einem immer wieder verschiedene kleinere architektonische Details auf, die erkennen lassen, dass erst in jüngerer Zeit die ebenerdigen Räume der Bürgerhäuser, die bisher vorwiegend als Ställe und Wirtschaftsräume gedient hatten, zu modernen Geschäftslokalen umgestaltet wurden. Erst als alle Möglichkeiten zur Erweiterung des Siedlungsraumes innerhalb der Stadtmauern weitgehend erschöpft waren, ging man ab etwa 1900 dazu über, nördlich der Stadt ein modernes Villenviertel zu errichten. Erst jetzt reichte das städtische Siedlungsgebiet erstmals entscheidend über die Stadtmauern hinaus, ein Trend, der sich vor allem nach 1945 mit unglaublicher Geschwindigkeit fortsetzte. Die wohl tiefgreifendste Änderung erfuhr das Gebiet südlich der Stadt, die so genannte Lend. Schon seit 1779, als die Saline von Holz auf Steinkohlenfeuerung umstellte, verschwanden die das Stadtbild prägenden enormen Holzstapel. Die Umstellung auf Kohlefeuerung war auch die Voraussetzung dafür, dass im Rahmen des Bahnbaues das ausgeklügelte Kanalsystem, welches zur Holztrift für die Saline seit dem Mittelalter notwendig war, völlig beseitigt werden konnte. Lediglich der Giessen blieb bestehen, er wird heute allerdings nicht mehr vom Inn direkt gespeist (Abb. 5). Der Holzrechen wurde 1857, ein Jahr vor Eröffnung der Bahnlinie, abgetragen. Die Eröffnung der Bahnlinie bedeutete nicht nur das Ende der Innschiffahrt, Hall

verlor nun auch endgültig seine Stellung als Warenumserschlagplatz. Hall hat aber heute den größten Güterbahnhof Westösterreichs. Ergänzend sei erwähnt, dass sich seit dem 19. Jahrhundert Gewerbe-, Handels- und Industriebetriebe fast ausschließlich an der Peripherie der Stadt ansiedelten. Ein Vergleich des Stadtbildes, wie es sich um 1800 dem Besucher bot, mit jenem von 1914 zeigt einen wesentlichen Wandel. Der Altstadtbereich war nun dichter verbaut, zahlreiche Häuser waren um- und ausgebaut worden. Freie Flächen innerhalb der Stadtmauern wurden zunehmend verbaut. Das Straßenbild war durch Neupflasterung, Abdeckung der Ritschen, Einbau von Geschäften in ehemalige Stallgewölbe und eine elektrische Straßenbeleuchtung wesentlich moderner. Auch das Fehlen der von den Zeitgenossen als düster empfundenen Stadtbefestigungen verstärkte diesen Eindruck.

Seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg stagnierte die Bautätigkeit in Hall fast völlig. Dies betraf in erster Linie den Altstadtbereich, der auch dann kaum Aktivitäten sah, als in den Sechzigerjahren in Hall wie überall der Wohnbauboom einsetzte. Dieser äußerte sich aber vorwiegend im Entstehen neuer Stadtviertel außerhalb des Altstadtbereiches. Erst zu Beginn der siebziger Jahre erkannte man die Notwendigkeit, der Revitalisierung der Altstadt mehr Aufmerksamkeit zu schenken. 1971 wurde ein erster Altstadtausschuss gegründet, der seither zu einer fixen Einrichtung geworden ist. Er soll den Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Baubehörde beratend unterstützen, weshalb vor allem Fachleute aus einschlägigen Bereichen (Architekten, Historiker, Kunsthistoriker, Denkmalschützer) dazu eingeladen wurden. Nachdem man die notwendigen gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen hatte, konnte man bereits 1974 mit einer sogenannten Fassadenaktion, bei der Stadt, Land und Bund finanzielle Beiträge leisteten, beginnen. Ziel war es aber, den Altstadthäusern nicht nur eine sanierte Fassade zu verpassen, sondern sie auch einer Generalsanierung zu unterziehen. 1978 begann der erste Versuch einer Generalsanierung, nämlich vom Haus Eugenstraße 8.

Das Haller Wohnmodell „*Neues Wohnen in alten Häusern*“ wurde in den Folgejahren zu einem Erfolg. Plötzlich war es auch unter jungen Leuten wieder attraktiv, in Altstadtwohnungen, die bisher eher das Image von Substandardwohnungen hatten, zu wohnen. Seit nunmehr 30 Jahren hat sich dieses Konzept bewährt, wenn sich auch

auf Grund der Veränderungen der allgemeinen Wirtschaftslage das Tempo etwas verringert hat.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Beim klassischen Haller Altstadthaus ist auf Grund der Stadtentwicklung in der Regel ein romanischer Kern zu erwarten, dann eine Umgestaltung in der Gotik nach dem Stadtbrand von 1447, weiters die Renovierung bzw. Barockisierung nach dem großen Erdbeben im Jahre 1670 und schließlich eine Aufstockung um ein oder zwei Stockwerke im 19. Jahrhundert, um dem Bevölkerungsdruck gerecht zu werden. Diesen durch äußere Ereignisse vorgegebenen Bauphasen der Haller Häuser sind natürlich noch weitere, aus den individuellen Bedürfnissen der Besitzer entstandene bauliche Änderungen gegenüberzustellen.